

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements-Einladung auf die Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, das
Abonnement für das 2. Quartal 1881 recht bald er-
neuern zu wollen. Seitens der Abonnenten bei unsern
Boten in Stadt und Land nehmen wir wie bisher, so
auch ferner an, daß die Fortdauer des Abonnements ge-
wünscht wird, so lange keine Abbestellung erfolgt.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
F. M. Schmitz, Joseph Broix.

Deutschland.

Berlin, 22. März. Wir lesen in der „D. Landeszt.“:
Die Verhandlungen des Kultusministeriums, in An-
knüpfung an die Mission des Direktors Lucas, be-
ziehen sich, wie uns versichert wird, einzig und allein auf
die Persönlichkeit der zu ernennenden Vikare. Von
weiteren erneuten Verhandlungen mit Rom ist, wie auch
wir erfahren, nicht die Rede.

Die „Germania“ veröffentlicht ein überaus inter-
essantes vertrauliches Cirkular des Vorsitzenden der Steuer-
und Wirtschaftsreformer, Abg. Freiherrn v. Mirbach.
Beim Beginn des Cirkulars erwähnt Herr v. Mirbach,
daß er den Vorstoß der Vereinigung niederlegen wollte,
weil er wegen seiner Vertheidigung Bismarck's von den
eigenen Parteigenossen angegriffen und verdächtigt wor-
den ist. Herr v. Mirbach fährt nun in dem Cirkular
wie folgt fort:

„Fürst Bismarck ist der einzige Staatsmann, von dem wir,
meiner Auffassung nach, etwas zu erwarten haben. Aus dieser
meiner Ueberzeugung mache ich durchaus kein Geheimnis.
Deshalb braucht man aber seine Selbstständigkeit, seine Ueberzeugung doch
nicht aufzuopfern. Es ist bekannt, welche große Rolle Ver-
sonenfragen bei dem Reichstangle spielen. Ich will diese seine
Eigenart durchaus nicht unbedingt in Schutz nehmen, glaube aber,
daß Charaktere von der Kraft und der Initiative dieses Mannes
auch stärker empfinden als die meisten andern Menschen. Die
letzten Auseinandersetzungen mit dem Finanzminister Camphausen

im Herrenhause haben — von den absolut unverfälschten per-
sönlichen Verdächtigungen der Aeraartikel will ich ganz absehen —
nun doch vollends bewiesen, wie Unrecht man gethan hat, von
einer Aera Camphausen-Verbrüd zu sprechen, welche dem Reichs-
kanzler zuzurechnen sei. Die durch die Aeraartikel hervorgerufenen
Aussagen des Reichskanzlers über die „Kreuz.“ waren, wenn
auch zu heftig und weitgehend, jedenfalls entschuldbar. Die De-
klaration in der „Kreuz.“, welche auch Cui u. f. w. beitrugen,
war bekanntlich eine Konsequenz der Aussagen des Reichskanz-
lers. Die Zeit und die letzten Ereignisse haben auch nach dieser
Richtung hin aufklärend gewirkt.

Es hat eine große Anzahl von Deklaranten namentlich in
den letzten zwei Jahren, mehrere auf meine persönliche Veran-
lassung, den Kanzler in kurzen Worten wegen Unterzeichnung der
Deklaration in der „Kreuzzeitung“ um Entschuldigung gebeten, ihm
ihre Bedauern darüber ausgesprochen. Der Reichskanzler hat seine
ihm so dargebotene Hand zurückgewiesen. Mein ganz besonderer,
allerdings durchaus persönlicher Wunsch geht dahin, es möge mir
durch diese Zeilen, welche ich an die nicht mehr große Zahl von
sogenannten Deklaranten in unserer Verammlung richte, gelingen,
die Differenzen, welche zwischen einzelnen Mitgliedern und dem
großen Staatsmanne bestehen, zu beseitigen. Ich habe zu diesem
Schritte allerdings Anlaß genommen aus meiner Stellung zu
den Steuer- und Wirtschaftsreformen, bin aber allein ohne Rück-
sprache mit irgend Jemanden aus der Vereinigung, also ohne
Autorisation vorgegangen, nur meiner persönlichen Ueberzeugung
folgend, muß also auch die Konsequenz jeder Kritik allein tragen.
Für mich ist, wenn ich bei Cui u. f. w. auf Widerspruch stoße,
dieses Vorgehen gewiß kein angenehmes. Ich bitte aber in
diesem Falle es mich und nicht unserer Vereinigung entgelten zu
lassen.

Ich thue den Schritt lediglich geleitet von dem Wunsche, für
den letzten Jahre, in welchem ich die Geschäfte unserer Ver-
einigung leite, soweit es in meinen Kräften steht, fördernd auf
die Entwicklung und die Stellung unserer Vereinigung einzu-
wirken. Wenige von Cui u. f. w. an den Reichskanzler zu
richtende Worte in oben angedeutetem Sinne würden ausreichen,
die bisher bestehenden Differenzen zu beseitigen. Es liegt wohl
in der Natur der Angelegenheit, daß ich ersuchen muß, dieselbe
als absolut vertrauliche zu behandeln.“ Die „Germania“ bemerkt
dazu: „Es wird von großem Interesse sein, die weitere Ent-
wicklung der Partei der Steuer- und Wirtschaftsreformer zu einer
Partei Bismarck sans phrase zu verfolgen. Ohne uns für heute
auf eine abschließende und politische Würdigung des Cirkulars ein-
zulassen, glauben wir konstatieren zu können, daß dasselbe zur
Klärung der Anschauung und Stellung vieler bisherigen Mit-
glieder der Partei, insbesondere der katholischen, außerordentlich
viel beizutragen geeignet ist.“

Der dem Reichstage zugegangene Brausteuere-Ge-
setzentwurf, der im Wesentlichen mit dem vorjährigen übereinstimmt,
setzt eine Steuer von 4 M. vom Hektoliter ungebrochenen Malzes
fest. Die Zahlung der Steuer liegt demjenigen ob, für welchen
das Malz zur Bier- oder Essigbereitung gebrochen oder verwendet
wird. Die Brausteuern werden monatlich postnumerando fällig. Die
Hälfte der Steuer soll den Bundesstaaten nach Maßgabe der von
ihnen zu entrichtenden Matricularbeiträge überwiesen werden.

Der Kultusminister hat den Regierungen ein Landgerichts-
Erkenntnis mitgeteilt, demgemäß zur Ausführung des Reichs-
Impfgesetzes ein dauernder Zwang der Polizeibehörde aus-
geübt werden kann. Ebenso darf dieselbe die Nachholung der
Impfung und die Führung des Nachweises, daß die Impfung er-
folgt oder aus einem gesetzlichen Grunde unterblieben sei, so
lange und so oft fordern, bis der Verpflichtete der Gefesvorschrift
genügt hat.

Berlin, 22. März. Gestern ist ein vom 16. d. M. datirtes,
mit dem 1. d. M. in Kraft tretendes neues „Reglement für
die Gefängnisse der Justizverwaltung“ erschienen, das,
die Unterschrift des Justizministers Friedberg tragend, sämtlichen
Justizbehörden zur Kenntnis gebracht ist. Es enthält 6 Abschnitte
mit 107 Paragraphen und 11 Formular-Anlagen. Die „von
den Gefängnissen“ handelnde Einleitung hat nur einen Para-
graphen, wonach die in Rede stehenden Gefängnisse „zur Auf-
nahme von Untersuchungsgefangenen, zu denen im Sinne dieses
Reglements auch die vorläufig festgenommenen Personen gehören,
zur Vollstreckung von Gefängnis- und Haftstrafen, zur Vollstreckung
von Zwangshaft und Ordnungstrafen (Civilgefängnisse) dienen.“
Der erste Abschnitt handelt von Gefängnisbehörden und Beamten-
personal, und hier zunächst von dem Gefängnisvorsteher, vom
Gefängnisinspektor, den Gefängnisaufsehern und Aufseherinnen,
den sonstigen Beamten der Gefängnisverwaltung, allgemeinen
Bestimmungen über das Verhalten der Beamten der Gefängnis-
verwaltung, Geistlichen, Ärzten, Lehrern, oberer Leitung, Aufsicht
und Disziplin. Der zweite Abschnitt behandelt die allgemeinen
Vorschriften über das Verfahren und die Ordnung in den Gefäng-
nissen, und hier in Unterabteilungen: Aufnahme der Gefangenen,
Einzelhaft, Gemeinschaftshaft. (Wenn im Besitze der Ehrenrechte
befindliche Gefangene den Wunsch aussprechen, ihre Strafe in
Einzelhaft zu verbüßen, so ist diesem Wunsche thunlichst Folge zu
geben. Die Einzelhaft darf ohne Zustimmung des Gefangenen
in seinem Falle drei Jahre übersteigen. Einzelhaft ist aus-
geschlossen, wenn von derselben eine Gefahr für den körperlichen
oder geistigen Zustand des Gefangenen zu befürchten ist. Der
Gefängnisvorsteher hat, wenn die Einzelhaft länger als drei
Monate dauern soll, den Arzt darüber zu hören, ob die Anwen-
dung der Einzelhaft einem Bedenken unterliegt. Jeder Gefangene
in Einzelhaft wird täglich mehrmals besucht. „Auch Haft-

Bergeltung.

Dem amerikanischen Originalen der Mrs. Mary J. Holmes nach-
erzählt von Lina Freifrau von Berlepsch.

5) (Fortsetzung.)

VI.

Staub in die Augen.

„Was hast Du vor?“ fragte Mrs. Carton, als ihre Tochter
eines Tages sich zum Ausgehen ansetzte.

„Staub will ich den Leuten in die Augen streuen.“

„Was? wozu gehst Du?“

„An die richtige Adresse,“ lachte Leonore und eilte davon.
Kopfschüttelnd blickte ihr die Mutter nach. Leonore begab sich
in's Herrenhaus, um Edith und Carrie einen freundlichen Be-
such abzustatten.

„Ist Miss Hamilton zu Hause?“ fragte sie das Dienstmädchen
das die Thür öffnete.

„Ja, Fräulein; wollen Sie sich einstweilen hier herein be-
mühen. Wen darf ich melden?“

„Miss Carton.“

Die Dienstin verschwand.

„Leonore Carton will mich besuchen,“ rief Edith, die sich mit
Lilly in Carrie's Zimmer befand, überrascht.

„Ja Fräulein, ich habe mir Alles gut gemerkt, bestätigte das
Zimmermädchen.“

„Aber ich werde nicht herunter gehen. . . Sage ihr, Anna,
ich bedaure, sie nicht empfangen zu können.“

„Aber Edith,“ bat Carrie, „solch kurze Abfertigung ist doch
wirklich zu unbillig.“

„Wenn Du es wünschst, kann Anna sie heraufführen, ich
brauche ja nicht gegenwärtig zu sein.“

„Was soll ich nun thun?“ fragte das Mädchen, das nicht be-
griff, wie eine Dame in soebenem Gewande nicht immer willkommen
sein sollte.

„Führe sie herauf,“ befahl Lilly; „ich bin begierig, Miss
Carton einmal in der Nähe zu sehen.“

„Wenige Minuten später erschien Anna auf der Schwelle des
Salons. „Wenn es Ihnen gefällig ist, Fräulein, Miss Edith will
Sie zwar nicht sehen, aber Miss Carrie meint, Sie könnten ja
zu ihr kommen.“

„Gut,“ entgegnete Leonore und folgte dem schlauen Mädchen.

„Aber Leonore alle Stadtheuigkeiten ausgekratzt, wandte sie
sich gegen Carrie. „Und daß Ihr Vater heirathen wird,
wissen Sie doch wohl?“

„Papa heirathen?“ rief Carrie überrascht, „wen denn?“

„Eine Dame aus dem Osten, mit der er schon während seiner
Studienzeit befreundet war.“

„Wie heißt sie?“ fragte Lilly skeptisch.

„Wie sie heißt? ja, warten Sie ein bisschen, Blackwell —
Wladmer, — nein, Wladmer, ich glaube, das ist das Richtige.“

„Sonstbarer Name; und wie erneuerte Mrs. Hamilton die
Befanntschaft dieser Dame?“ fragte Lilly weiter.

„Er soll diesen Winter gen Osten gegangen sein.“

„Allerdings, aber nur bis Albanien.“

„Nun, es mag sich dort gemacht haben. Uebrigens würden
Sie mir eine Gefälligkeit erweisen, wenn Sie das Gerücht nicht
weiter verbreiten; man weiß ja schließlich doch nicht, was da-
ran ist. Natürlich Ihrer Schwester mögen Sie es doch mitthei-
len; sie wird froh sein, die Last des Hauswesens abgeben zu
können. Aber was haben Sie, Carrie, Sie weinen ja?“

Carrie weinte still. Der Gedanke, daß ihr Vater die geliebte
Tochter so bald vergessen hatte, schmerzte sie tief im Herzen.

„Wissen Sie die Sache gewiß?“ fragte Lilly wieder.

„Wir haben Bekannte in jener Gegend, und mit Ausnahme
des Namens, dessen ich allerdings nicht sicher bin, dürfen Sie sich
darauf verlassen.“

In rascher Laune entfernte sich Leonore, besiegt von dem
Erfolg ihrer Absicht.

Edith wurde sofort von dem Gehörten in Kenntniß gesetzt.

„Aber, Edith, bist Du nicht betrübt?“ rief Carrie überrascht.

„Nein, ich bin eben froh. Daß Papa wieder heirathen würde,
hab' ich längst begriffen, und lieber heirathet er mir vierzig An-
dere, als die Eine, die ich fürchte.“

Edith war lange nicht so heiter gewesen, als an diesem Tage,
eine Last schien von ihr genommen; jede Stiefmutter war mit
Mrs. Carton vorzuziehen.

Als Leonore ihrer Mutter von dem Besuch erzählte, entrüstete
sie sich. „Wie kannst Du es wagen, derlei Lügen in Umlauf
zu bringen?“ rief Mrs. Carton mit vor Zorn bebender Stimme.

„Es ist reine Wahrheit, Mütterchen, Mr. Hamilton ist mit
einer Dame aus dem Osten, der er seit Olym's Zeiten den Hof
machte, verlobt; ja, er war genöthigt, die Schritte gegen Osten
zu wenden, wenn er nur Dich hier besuchen wollte. Statt nun
das unverdiente Glück, eine solche geistreiche Tochter zu haben,
gebührend zu würdigen, schmähtst Du mich, und doch hole ich die
Kassanten für Dich aus dem Feuer. Denn nun können die Leute
schwören, so lange sie wollen, Dich lassen sie ungeschoren; die
Aufmerksamkeit ist von Dir abgelenkt.“

Trotz dieser schönen Argumente war Mrs. Carton von dem
Schelmstück ihrer Tochter wenig erbaut; sie hätte lieber die
glänzenden Aussichten, die sich boten, durchblicken lassen; und als
einige Tage später eine neugierige Nachbarin sie fragte, ob es

wahr sei, daß Mr. Hamilton eine Freundin von ihr heirathen
würde, war sie nahe daran, das Geheimniß zu verrathen, wenn
nicht Leonore die Frage bestritten hätte.

„Aber, Rine, wie kannst Du das thun?“ seufzte Mrs. Carton,
als sie mit ihrer Tochter allein war. Leonore brach in helles
lustiges Lachen aus.

„Willst Du etwa, daß Edith noch in erster Stunde Deine
Herrlichkeit zu Falle bringt?“

„Wie könnte sie das?“

„Könnte sie allenfalls nicht Entschuldigungen einziehen über Dein
vergangenes Leben?“ Glaub' mir, es ist besser, Du folgst meinem
Rathe, und wenn nach der Katastrophe den Leuten die Augen
aufgehen, magst Du Alles für eine Eulenspiegel's Deines lieben
kindlichen Tochterleins erklären.“

Mrs. Carton anerkannte die Richtigkeit der Schlussfolgerungen,
und beschloß dem entsprechend zu handeln. Für alle Fälle machte
sie Mr. Hamilton geeignete Mittheilungen; er war darüber nicht
sehr erfreut und wünschte, wie schon Mancher, in ähnlicher Lage,
daß das unbehagliche Tochterlein nicht existiren, oder wenigstens nicht
Mrs. Carton Maman nennen möchte.

VII.

Die Stiefmutter.

Herbst war's. Hier und da fiel wie spielend schon ein gelbes
Blatt vom Baume, das grüne Gewand der Natur begann mit
den buntesten Farben sich zu durchweben.

In Glenwood küßte man sich zu, die Braut aus dem Osten
stehe in Gefahr, von Mrs. Carton verdrängt zu werden. Mr.
Hamilton hatte nämlich die Gewohnheit angenommen, wöchentlich
einmal bei Mrs. Carton zu verleben, was Veranlassung
zu Gerücht gab, von Leonore aber dahin erklärt wurde, daß ihre
Mutter mit der Braut aufgewachsen sei, sozusagen in einer Wiege
gelegen sei, wodurch es begreiflich wurde, daß Mr. Hamilton eine
Dame aussuchte, mit der er von seiner Erwählten plaudern könne.

Eine Gesellschaftsreise, die Mr. Hamilton um diese Zeit zu un-
ternehmen hatte, trug viel zur Befestigung von Leonore's Angaben
bei, so daß Theodor, als er in die Ferien heimkehrte, sich mit
Edith freute, daß die Befürchtungen bezüglich Mrs. Carton grund-
los gewesen wären.

Um seinen Schwestern, besonders Carrie, die immer tränkete,
Freude zu machen, schlug Theodor einen Ausflug nach Saratoga
und Montreal vor. Mr. Hamilton war mit dem Plane ganz
einstimmig, und erklärte, er werde mit Billy gut Haus halten.

„Aberwer wird Abends bei Billy bleiben, wenn Du ausgehst?“
fragte Edith. Leichte Rölle überflog sein Antlitz.

„Ich werde selbst bei ihm bleiben,“ entgegnete er.

Der Tag der Abreise kam; in Erwartung des Wagens, der sie
zur Bahn bringen sollte, stand die kleine Reisegesellschaft auf der

10

beleidigt zu haben. von der Beleidigung des Verfassers der Kaufleute Rud. r der Firma Gebr. neister Franz D. r Zeit vom Juli kläger beleidigt zu n genommen. — Gastwirth Jacob 6. April vertagt u diesem Termine D., Tagelöhner, Tagelöhner, Alle titelt Schlingen- n nur die beiden eine Geldstrafe gegen Jacob Br. fängnis verhängt Pet. Sub. Br. vertagt. — ad 7. gt, in der Nacht Nachtheile des m Werthe von der gelinden Ge. W., 2) Pet. R. us Neuf, waren 2) wiederholt ge- eile verschiedener Bortheils wegen un mußte, daß, wiederholt an ugenliche Alter gl. Schöffenge- eßlagten J. auf daß er in Zu- orf wohnenden rich C., Aderer, g und 3) Peter agt, in der der der Wirthschaft angegriffen und r kläger seinen der Verhandlung urde und zwar eßgänzlich von 30 Mk. event. ten der Zurück- zur Last gelegt. zur Math. J. R. s Neuf, gegen anderlicher Be- urtheilung der t seit Dienstag dort stark be- Deforation des ffügelaus- machen wollen. eine glänzend- O Mittheilern bt weniger als Gänse, Enten v. angemeldet. una", dessen n, ohne Mühe folgt und es es fertig ge- zu Stande zu ren Besuch des Vereins

man: In den e des de- wo ein etwa nds auf sein nd als Reiche sich ein eben- neder und In der Nacht eant sichtlich ein geachtete standkommen men verdient chwache Ge- men, ihm bei tellung anju-

der, Gbf. lgen auf der dem Fenster und verlegte des Kindes n Augenblick in Kinder

ot: In den Parrel Deu- me der ge- Summe von f, daß die angegebenen Kirchensassen n, Heumar e Sache indeß angestommen diejenige so geleses ver- e Maßregel rliches Gr-

kenntnis zurückzuführen sein, wonach derartige Renten unter die Leistungen aus Staatsmitteln im Sinne des Sperrgesetzes nicht fallen. Wir erinnern uns, daß der Abg. Schroeder (Hpp. Stadt) vor längerer Zeit im Abgeordnetenhaus auf diesen Punkt aufmerksam machte und mittheilte, daß er bezüglich obige Erkenntnisse erstritten habe. Wahrscheinlich ist nun inzwischen in einem Falle ein entsprechendes Urtheil des Reichsgerichtes ergangen und daraufhin generell (eben wie in Betreff der linksrheinischen Pfarr-Dotalgüter) die Rückgabe der betreffenden einbehaltenen Beträge vom Cultusministerium angeordnet worden. Für manche Pfarren (insbesondere in den östlichen Landes- theilen) handelt es sich hier um sehr namhafte Summen, die indeß nicht direct den Gläubigern, sondern der Kirchenfabrik zu gute kommen.

Wachen, 21. März. Das Echo d. G. schreibt: Die Heil- Kathumsfahrt wird gemäß Beschluß des hiesigen Collegat-Stifts- capitels in den Tagen vom 10. bis 24. Juli d. J. unter Beob- achtung der üblichen Festerkasseten und in der bestmöglichen Weise stattfinden.

Die Gerichtsvollzieher des Landgerichts Wachen haben an den Reichstag eine Petition gerichtet, in welcher sie sich gegen den angeforderten Befehl zur Befreiung der Ermäßigung der Gerichtskosten und Gerichtsvollziehergebühren erklären und nach- zuweisen versuchen, daß die Schuld an den vorhandenen Uebel- ständen in den Bestimmungen der bürgerlichen Proceßordnung selbst liegt und eine Reform der Proceßordnung zunächst geboten, erscheine.

Ein gräßlicher Unfall ereignete sich, wie dem Nach. Anz. mitgetheilt wird, gestern Nachmittag bieselbst. Ein junger Burlesche sprang auf das Hintertheil eines daherkommenden Wagens in der Absicht, sich eine Strecke auf diese Weise mitfahren zu lassen. Er kam mit den Füßen den Speichen des in rascher Fahrt begriffenen Wagens zu nahe, dieselben wurden in den Speichen verwickelt und schließlich trat der ganze Körper des Knaben verschlungen im Rade. Auf das Hülfsgeheiß der das schreckliche Schauspiel ansehenden Zuschauer hielt der Wagen, und gelang es erst nach unsäglich Mühe den hinzugestrungenen Gelfen den Körper des Knaben aus den Speichen hervorzuziehen. Anscheinend waren die Knochen der Beine, die Rippen- und Brustknochen gebrochen, so wie der Schädel verletzt, so daß ein Aufkommen des Knaben kaum zu denken ist. Es ist ein trauriger Uebelstand, daß sich die Straßenjugend so an die in Fahrt begriffenen Wagen hängt, und dürfte der vorliegende Unglücksfall wieder eine erneute Mahnung an die Eltern und Vormünder sein, dieselben vor derartigen ge- fährlichen Beginnen zu warnen und davon abzuhalten.

Cuppen, 22. März. Wir meldeten dieser Tage, daß dem zum unbesoldeten Beigeordneten von Cuppen erwählten Reichs- und Landtagsabgeordneten v. Grand-Ny die Bestätigung verweigert worden ist. Heute sind wir in der Lage, folgende lehrreiche Schriftstücke mitzutheilen:

Nachdem Sv. Hochwohlgeboren durch die Stadtverordneten- versammlung in ihrer Sitzung vom 20. August d. J. zum beige- ordneten Bürgermeister der Stadt Cuppen gewählt und diese Wahl von Ihnen angenommen worden ist, richte ich im Auftrage der königl. Regierung an Sv. Hochwohlgeboren die Anfrage, ob Sie bereit sein werden, in Ihrer zukünftigen amtlichen Stellung die Ge- setze, einschließlich der auf kirchenpolitischen Gebiete erlassenen, zu befolgen und auf deren Befolgung zu halten.

Sv. Hochwohlgeboren erwidern ich erbeugt um eine bald- gefällige Antwort.

An den Herrn Andreas von Grand-Ny Hochwohlgeb. G. J. Nr. 351. hier.

Cuppen, 15. October 1880. Auf das geehrte Schreiben vom 25. v. M. erlaube ich mir Sv. Hochwohlgeb. ganz ergebenst zu bitten, königl. Regierung geneigt zu erwidern, daß ich in meiner Wahl zum Beigeordneten der Stadt Cuppen keine Veranlassung finden könne, irgend welche Erklärung, sei es positiver oder negativer Natur, auf eine derartige Anfrage abzugeben.

ges. Andr. von Grand-Ny. Wie der „Germ.“ noch mitgetheilt wird, hat Herr v. Grand-Ny auch den Herrn Landrath darauf hingewiesen, daß er mit der Annahme eines Amtes selbstverständlich auch die Verpflichtung übernehme, die Pflichten des Amtes zu erfüllen, daß er aber, falls dieselbe ihn mit seiner Gewissensüberzeugung in Conflict bringen sollte, sein Amt niederlegen werde. Damit war indeß der Landrath nicht zufrieden gestellt, vielmehr erklärte er, daß der Staat solche Beamten nicht brauchen könne, weil er dann eventu- uell ohne Ausführungsorgane sein könnte. Nach den Anschauungen des Herrn Landraths muß somit der Beamte auf Gewissensüber- zeugung verzichten und sich von vornherein verpflichten, auch gegen sein Gewissen zu handeln, wenn der Staat es von ihm verlangt. Mit dieser Theorie wird der Staat zum Gott und Gesetz zum Gewissen gemacht und der Beamte als Mensch und Christ ent- wärdigt. Ob Herr v. Puttkamer diese Grundzüge theilt, lassen wir dahingestellt; die Verfassung der Bestätigung des Herrn von Grand-Ny bildet aber gewissermaßen eine Bestätigung jener land- rathlichen Auffassung. Allerdings fällt die vom 25. v. M. datirte, die Bestätigung verweigende Cabinetsordre noch nicht unter das Regime des Herrn v. Puttkamer, in dessen war letzterem Veran- lassung geboten, die Sache einer nochmaligen Prüfung zu unter- werfen. Herr v. Puttkamer scheint demnach als Minister des Innern die Wege des Grafen Eulenburg wandeln zu wollen.

Cuppen, 20. März. Gestern am Feste des h. Josef starb der hochw. Herr Ferdinand Schroder, der erste Pfarre an der neuen St. Josephspfarre in Cuppen. Die Erzbischöfliche Köln zählt nunmehr unter 813 Pfarren 205 verwaiste.

In **Sermülheim**, Landkreis Köln starb am 21. d. M. nach längerem Unwohlsein der dortige Pfarre Joh. Krumpen im 70. Jahre seines Lebens und im 26. seiner dortigen pfarramtlichen Seelsorge. R. i. p. Die Pfarre hat keinen Bilar und ist gänzlich verwaist; in der Erzbischöflichen Köln sind nunmehr 206 Pfarren unbesetzt.

Bochum, 19. März. Die „Westf. Bztg.“ schreibt: Von dem gewaltigen Rückgange der Werthverhältnisse unserer Stadt und Gegenden kann man sich an folgender Thatfache ein Bild machen. Jedermann weiß, wie vorzüglich die Sparcassen sind und ihren Statuten gemäß sein müssen, wenn sie Gelder auf

Häuser ausleihen. Trotzdem besitzt die hiesige Sparcasse gegen- hundert Häuser in der Stadt, welche sie, um ihre ersten resp. zweiten Hypotheken zu decken, in notwendiger Substation hat anlaufen müssen; eine Straße heißt im Volksmunde bereits „Sparcassenstraße“. Die Zahl dieser unfreiwilligen Acquisitionen würde noch größer sein, wenn nicht die Sparcassenverwaltung bereitwillig solche Häuser gegen geringe Anzahlung wieder ver- kaufe, wenn nur der Erwerber als sicherer Zinszahler gilt. Fast die gleiche Anzahl von Häusern besitzen fremde Sparcassen in unserer Stadt, welche infolge des Niederganges des Werthes von Haus- und Grundbesitz ebenfalls nothgedrungen „zahlreiche Hausbesitzer“ geworden sind.

Stattungen, 22. März. Von hier wird der „Westf. Bztg.“ eine Schandthat gemeldet, zu der man die Nacht zum Kaiser- geburtstag benutzte. Man hat nämlich versucht, das Amts- haus des Herrn Amtmanns Schumacher mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Das Haus und die Nachbargebäude haben Schaden erlitten, sonst haben die auf der Treppe angelegten Patronen kein Unglück herbeigeführt.

Soltau i. B., 19. März. Ueber einen Act niederträch- tigkeit berichtet die „S. Bztg.“ Folgendes: Ein hiesiger Oeconom vermißte vor einigen Tagen seinen Jagdhund. Abends fand er denselben auf einer Wiese heulend vor Scherzen, fort- während im Kreise herumlaufend, man hatte dem armen Thiere — wahrscheinlich aus Rache gegen seinen Besitzer — beide Augen ausgestochen.

Bulme, 22. März. Ein schreckliches Verbrechen meldet man der „S. Bztg.“: Gestern Abend gegen 11 Uhr brachte der Coaksmüller N. in Begleitung eines Arbeiters und eines Knaben einen leicht Verletzten nach dessen Wohnung. Auf dem Rückwege wurden dieselben von drei ihnen folgenden Personen mit Ziegel- steinen geworfen, und auf die Frage des N.: „Was soll das heißen?“ wurde ihm die Laterne aus der Hand geschlagen und erhielt er gleichzeitig einen Schlag über den Kopf. Auch der ihn begleitende Arbeiter empfing einen Schlag, worauf er sich mit dem Jungen aus dem Staube machte, um Hülfe zu holen. Nach- langem, fast ständigem Suchen fand man endlich den Meister in der Nähe des früheren Ringbergartens todt am Boden liegen. Der- selbe hatte einen Stich in die linke Brustseite, sowie mehrere Wunden am Kopfe erhalten. In der Hand hielt er sein eigenes Messer, welches jedoch ohne jede Spur von Blut war. Nach- suchen nach den Thätern sind bereits angestellt und mehrere Ver- haftungen vorgenommen worden. Der Ermordete, ein sehr fried- liebender Mann, hinterläßt Frau und 6 unmündige Kinder.

Bermischtes.

Aus Afrika bringen englische Blätter Nachrichten über einen schrecklichen Unglücksfall. Eine Abtheilung englischer Sol- daten, auf dem Wege zum Kriegsschauplatz, hielt am Fuße eines agels kurze Rast. Ein heftiges Gewitter, das über ihren Hän- tern stand, ließ sie schnell die Pferde bestiegen, von der Hoffnung befehrt, durch schnelle Flucht dem Unwetter zu entkommen. Der Regen floß in Strömen, und während des schnellsten Galoppes der Truppe fuhr ein Blitzstrahl nieder, der sieben Reiter zu Boden warf. Zehn derselben waren sofort todt, die Anderen, gefährlich verletzt, blieben lange Zeit ohne Bewußtsein. Das Regenzeug und die Sporen erschienen ganz geschwärzt. Fünf Pferde blieben gleichfalls todt.

Handels-Nachrichten.

Fruchtpreise zu Neuf am 24. März.				
Weizen	1. Qual.	21 90	Hafer	15 40
	2. "	20 90	Rüben (Avel)	—
	3. "	—	Kaps 1. Qual.	27 —
Landroggen	1. Qual.	20 60	2. Qual.	25 50
	2. "	19 60	Kartoffeln	5 —
Winter-Weizen	1. Qual.	—	Sen	—
Schwaben	2. "	—	Woggenstroh per Schock	43 —
a 600 Kilo.				
Weizen und Hafer höher.				
Rübsöl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 58 —				
Rübsöl per 100 Kilo laßweise 60 —				
Bereinigtes Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rübsöl.				
Preßlingen per 1000 Kilo 142 —				
weizen-Vorbruch 00 per 100 Kilo 31 50				
Reiten per 50 Kilo 5 80				
Rübsöl und Kuchen unverändert.				

Köln, 23. März. (Amtliche Notierungen der Handelsmakler.) Weizen höher, hies. eff. M. 21.50—23.00 S., fremder 21.50—23.00 S., per März 21.95 S., 21.95 S., 21.90 S., per Mai 22.25 S., 22.30 S., 22.25 S., Juni 22.20—25 S., 22.15 S., 22.15 S.

Woggen hies. eff. M. 20.50—21.50 S., fremder 20.50—21.50 S., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März 20.50—55—50 S., 20.55 S., 20.50 S., Mai 20.10 S., 20.10 S., 20.00 S., 19.95 S., per Juli —, bez. 18.70 S., 18.60 S.

Hafer ohne Sad per 100 Kilo mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14.00—15.00 S., fremder 15.00—16.00 S. Rübsöl matt, per 50 Kilo mit Fuß in Eisen. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 29.00 S., per Mai —, bez. 28.20 S., 28.00 S., Oct. —, bez. 28.60 S., 28.50 S.

(Vandmarkt.) Weizen M. 21.20—22.10; Woggen 19.60—20.60; Gerste —; Hafer 15.10—16.10 bezahlt nach Qualität per 100 Kilo. Zufuhren ca. 300 Sad.

Uderrach, 22. März. Der Markt war besahren mit 20000 Kilo Weizen, — Rg. Woggen, 44000 Rg. Gerste, — Rg. Hafer. Per 50 Rg.; Weizen, M. 8.87, Woggen, —, Gerste, 8.76, Hafer —. Kartoffeln, frühe M. 2.50, späte M. 2.20, rote M. 2.30.

Berlin, 23. März. Weizen per April-Mai M. 211.—, Juni-Juli 212.50 S., Woggen per April-Mai M. 198.75 S., Mai-Juni 191.—, bez. Rübsöl per April-Mai M. 51.80 S., Sept.-Oct. 54.75 S., Spiritus loco M. 54.—, per April-Mai 55.—, Juni-Juli 56.—, bez. August-Sept. 54.—, bez.

Stettin, 23. März. Weizen per Frühjahr 211.—, Mai-Juni 211.50 M., Woggen per Frühjahr 198.50, Mai-Juni 191.—, M. Rübsöl per April-Mai 52.50, Herbst 55.00, Spiritus loco 53.20, Frühjahr 54.00, Mai-Juni 54.40.

Greslan, 23. März. Spiritus per April-Mai M. 53.50, Juni-Juli 54.70, Aug.-Sept. 55.—, M. Weizen per April-Mai 204.—, Woggen per April-Mai 200.—, M. Mai-Juni 199.—, Juni-Juli 192.50, Rübsöl per April-Mai 50.70, Mai-Juni 51.—, Sept.-Oct. 53.50.

Magdeburg, 22. März. Kartoffelspirit. Ecomare fest, Termine fest. loco ohne Fuß M. 55.3 ab Bahn 56.3, per März u. März-April 55.5, April-Mai 56.3, Mai-Juni 56.5 per 10,000 Pst.

mit Ueberrahme der Gebinde zu 4 M. per 100 Liter. — Rüben- spiritus gefragt. loco M. 53.50—53.75.

Antwerpen, 23. März. Petroleum niedriger. Markt disp. frs. 19.75 bz., 19.75 S., März —, bez. 19.75 S., April —, bez. 19.75 S., Sept.-Dez. 20.75 S., 20.75 S., Amerik. Schmalz, Marke Wiltor frs. 136.— per 100 Kilo. Amerik. Speck long frs. 98.—, short 103.—, Amerik. Schweinefleisch frs. 69.—, Roll-Umsatz 427 S. — Kurz Köln 123.60.

Paris, 23. März. Mehl 8 Marken per März 63.75, Mai-Juni 60.60, Mai-Aug. 63.10. Weizen per März 30.10, Mai-Juni 28.80, Mai-Aug. 28.50. Roggen per März 22.—, Mai-Juni 22.25, Mai-Aug. 21.50. Rübsöl per März 71.—, Mai-Aug. 73.50. Spiritus per März 59.25, Mai-Aug. 59.50. Zucker, weißer Nr. 3 per Mai-Aug. 68.10.

Hull, 23. März. Leinöl dispon. 25 1/2, Mai-August 24 3/4. Raffinirtes Cottonöl disp. 24, Sept.-Dec. 25.

London, 23. März. Schwimmende Weizenladungen angekommen, —, angeboten 9 Cargos.

New-York, 22. März. Goldagio 93 3/4. London 4.80 D. — Mehl extra State D. 4.75. Rother Winterweizen 1.26. — Fracht für Getreide 4 1/4. Petroleum Standard white 11. cs. — Speck 8 1/2. — Baumwolle middling Upland 8. — Baumwoll-Kantile in sämtlichen Häfen der Union 13000 Ballen, Export nach Eng- land 12000 Ballen, nach dem Continent 10000 S.

Viehmärkte.

Magen, 21. März. Der heute hier stattgehabte Viehmarkt war besahren mit 600 Pferden, 230 Ochsen, 180 Kühen und 340 Stüd Schweinen. Handel lebhaft. Trotz des ungünstigen Wetters hatten sich viele Käufer eingefunden.

Letzte Post.

Berlin, 23. März. Der Reichstag erledigte nach unerheb- licher Debatte in dritter Lesung eine ganze Reihe von Special- etats. Bei den Einnahmen aus den Zöllen und Verbrauchs- steuern begründet Abg. v. Benda den Antrag, daß die zur Durch- führung des Zollanschlusses von Altona erforderlichen Kosten, soweit sie nicht von den betheiligten Staaten zu decken sind, der Genehmigung des Reichstags bedürfen. Staatssecretär Scholz bekämpfte den Antrag und rechtfertigte aus der Tradition des Zollvereins, welcher durch die Reichsverfassung nicht alterirt sei, sowie aus der Reichsverfassung selbst die Auffassung der Re- gierung, daß die Kosten des Zollanschlusses lediglich vom Bundes- rathe zu bewilligen seien.

Berlin, 23. März. Die „Köln. Z.“ läßt sich telegraphiren: Die Budgetcommission beschloß heute bezüglich der Frage der Kostenbewilligung für den Zollanschluß von Altona mit 15 gegen 9 Stimmen folgende Resolution, welche von den Abgg. Riden, Karsten und v. Benda beantragt wurde: „Die zur einwa- igen Durchführung des Zollanschlusses Altonas erforderlichen Kosten bedürfen, so weit sie nicht von den betheiligten Einzelstaaten zu decken sind, der Genehmigung des Reichstags.“ v. Benda wird dem Hause Bericht erstatten. In Abgeordnetentreffen verlaute über die Zugeländnisse, welche der Cultusminister auf kirchen- politischem Gebiete gemacht hat, folgendes: Es sollen die Bis- thumsverweiser vom Eide entbunden und ihnen die Verwaltung des Diocesan-Vermögens zurückgegeben werden. Entlich soll die Absicht bestehen, das Sperrgesetz aufzuheben. Die gedachten Con- cessionen sollen zunächst für die Bischöfe Trier, Osnabrück und Paderborn gemacht worden sein. Soweit die Angaben, deren Bestätigung abzuwarten bleibt.

Vaderborn, 23. März. Der Präsident zeigte dem Dom- capitul heute an, daß der Domcapitular Drobe als Bischofs- verweiser anerkannt worden ist. Der Eid ist demselben erlassen. Die commissarische Vermögensverwaltung hört sofort auf. Die ge- sperrten Gehälter in der Diocese werden vom Januar d. J. ab nachgezahlt. R. 3.

Paris, 23. März. Der Marineminister erhielt eine De- pesche vom Senegal über ein Gefecht vom 8. März zwischen einer 150 Mann starken Truppenabtheilung unter dem Befehle des Bataillonschefs Pons, der Auftrag hatte, eine Telegraphen- linie in Juta anzulegen, und 1500 von Abdul Ben-Bakar ge- führten Schwarzen; die Schwarzen wurden zurückgeschlagen. Auf französischer Seite wurden 3 Offiziere, darunter der Commandant, und 9 Mann getödtet, 9 Mann verwundet; der Feind verlor 100 Mann.

Petersburg, 23. März. In dem gestrigen Tagesbefehl des neuen Stadthauptmanns Baranow sind folgende Sätze be- merkenswert: „Obgleich ich nicht alle Herren Polizeibeamten persönlich kenne, so bitte ich doch jeden einzelnen derselben, sich als meinen Gehülfe zu betrachten, ebenso wie ich mich als ihren Gehülfe betrachte. Ich bitte ferner, den Verus nicht nur vom Pflichtstandpunkte aufzufassen, sondern mit ganzer Seele der all- gemeinen Sache zu dienen. Falls die Meldungen richtig sind, so bitte ich, sie mir sofort zukommen zu lassen, ohne Rücksicht auf Kleidung und Stunde. Wenn die Meldungen nicht mündlich ab- gefast werden, so ist auf die formelle Abfassung sowie auf das Papier keine Rücksicht zu nehmen. Nur durch solche einwilligen Birken können wir hoffen, aus dem Kampf als Sieger hervor- zugehen.“ Baranow hat bis gestern bereits 36 Drohbriefe erhalten.

Petersburg, 23. März. Es ist eine Thatfache, daß Graf Loris-Melikow vorgehien seine Entlassung einreichte und der Kaiser sie nicht genehmigte. Den Anlaß dazu hat die von der Polizei und den Behörden bewiesene Nachlässigkeit bei der Legung der Mine in der Sadomajstraße gegeben. Aus besser authentischer Quelle kann der Correspondent der „Köln. Z.“ jetzt folgendes über die Sprengstoffschüsse mittheilen. Es waren Cylinder aus Weißblech 4 1/2 Zoll im Durchmesser haltend und 9 Zoll Höhe, die mit Dynamit und mit Sprengöl (Nitroglycerin), mit Koble vermengt, gefüllt waren. In den Cylindern befanden sich zwei Glasröhren, eine senkrecht, eine waagrecht angebracht, die auf jeden Fall brechen mußten, wie auch immer das Gefäß geworfen wurde und fiel. Die Glasröhren waren mit chloraurem Kali gefüllt, umgeben von concentrirter Schwefelsäure, im Cylinderrücken befand sich ein mit Kaliumchlorid gefülltes Piston. Wurde das Gefäß geworfen, so mußte wenigstens eine Röhre zerbrechen, wo- durch der chloraure Kali in Verbindung mit der Schwefel- säure trat. Der Sauerstoff wurde frei und in diesem Mo- ment ging folglich die Verbrennung der Explosionsstoffe, welche schon durch das explodierende Kaliumchlorid entzündet waren, mit großer Heftigkeit vor sich; die Explosionsstoffe besaßen 120fache Pulverkraft. Gestern verurtheilte die Abordnung der deut- schen Officiere die Unglücksfälle am Katharinencanal und das Haus in der kleinen Sadomajstraße, aus dem mittlerweile fast alle Einwohner ausgezogen sind.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unsern innigstgeliebten Väter, Schwieger-, Großvater und Bruder

Herrn. Jos. Schorn

vorher versehen mit den Heilmitteln der römisch-katholischen Kirche, im Alter von 64 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Theilnahme bittet die Familie.

Neuß, Papentbal, M.-Gladbach, Viersen, Herbesthal, den 23. März 1881.

Das Begräbniß findet Freitag Nachmittag 4 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Hierdurch erfüllen wir die traurige Pflicht, Verwandten und Bekannten anzuzeigen, daß brüderliche Morgen um 1/5 Uhr unsere gute Gattin, Mutter, Schwester, Schwiegertochter und Schwiegerin

Wilhelmine Schnikler,
geb. Sartorius,

nachdem dieselbe wiederholt mit den heil. Sakramenten versehen worden, im Alter von 32 Jahren dem Herrn entschlafen ist.

Hemerden, 23. März 1881.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Das Begräbniß und die Exequien finden statt am Samstag den 26. März, Morgens 1/10 Uhr.

Verpachtung zu Geln.

Samstag den 26. März cr., Nachmittags gleich nach der Verpachtung für Kirche Greifath bei Drind, lassen Erben Gottfr. Krummen beim Wirtshaus Koppers zu Geln ihre nach der diesjähr. Ernte pachtlos werdenden Ländereien öffentl. auf 9 feste Jahre verpachten.

Neuß, Brandenburg, Notar.

Mobilar-Verkauf zu Neuß.

Dienstag, den 29. März cr., Morgens 9 Uhr,

läßt Herr Joseph Dürksen in seiner Wohnung, Friedrichstraße Nr. 7, dahier, verziehungshalber eine große Anzahl seiner und guterhaltener Mobilien, als:

1. Tische, Spiegel, Stühle u. Sopha's von Mahagoni, Marmordesen, 1 großer vergoldeter Spiegel mit Confol und Marmorplatte, 1 ovaler vergoldeter Spiegel, 1 Schreibpult, 1 Mahagoni-Damen-Sekretär, 1 feuerfester Geldschrank, 1 Pianino, Gaskücher, Oelgemälde und alte Kupferstücke, 1 großer Küchenschrank, 1 fast neuer Tafelbeerd mit Wasserleitung, 1 großer Waschkübel in Rothkupfer, Vorbeerbäume, Gartermöbel und sonstiges Haus- und Küchengeräthe auf ausgedehnten Credit verkaufen.

Posten bis zu 5 Mark müssen gleich bezahlt werden.
Neuß, A. Gindertotte, Notar.

Kartoffeln!

frühe und späte, weiße und rote zum pflanzen und kochen bei

Alons Seinen,
Bahnhof Grevenbroich.

Verkauf zu Gvinghoven.

Am Samstag den 26. März cr., Nachmittags 3 Uhr,

werde ich in der Wohnung des Wirtshaus zu Gvinghoven:

Das alte Kapellen-Gebäude daselbst, auf Abbruch in einzelnen Theilen, nämlich:

- A. 115 □ Meter Schieferdach auf Holzverchalung nebst einem Thürmchen ganz mit schwerem Blei eingedeckt;
20 Zinnenbalken 15' lang 5/8",
40 Zinnenbalken 14' lang 4/8",
20 tannene Reihbalken 6' lang 1/8",
8 ditto Dachpfosten,
6 eichene Balken 11' lang 5/8",
2 ditto Thüren (eine ganz schwere),
4 ditto Fenster 5' hoch 2' 9" breit,
das Gebäude selbst, 42 1/2' lang, 14 1/2' breit, 15' hoch, theils Fachwerk, theils massiv;
60 □ Meter Niedermerziger Flurplatten.

B. Den Grund und Boden, worauf die Kapelle steht, öffentlich zur Versteigerung ausstellen.
Wevelinghoven. Notar Vorren.

Verpachtung zu Gindorf.

Am Mittwoch den 30. März, Morgens um 11 Uhr,

läßt B. Koch beim Wirtshaus Steinhausen im Gindorfer Felde gelegenes Ackerland und zwar:

- 3 1/2 Morg. an der Bach,
1 1/2 Morg. in der Molde,
1 Morg. Ziegeleifeld in der Molde,
1/2 Morg. auf dem Moldeberg Acker,
2 Morg. am Bösenbergsweg,
mehrere Parzellen Ziegeleifeld am Brotschende

öffentlich auf lange Jahre verpachten.
Es können einzelne Parzellen auch getheilt zur Verpachtung kommen.
Basen, Notar.

Subhastation.

Am Dienstag den 29. März cr., Nachmittags 3 Uhr,

soß in der Wirtshaus von Heinrich Heemann zu Grimlinghausen, das den Erben Bender und Consorten zugehörige

zu Grimlinghausen, neben Weiß, Belludt und einem Fußpfad, gelegene Erbe, bestehend in Wohnhaus Nr. 116, Stall, Hofraum und Hausgarten und sonstigem Zubehör, zur Größe von 3 Aren 52 Quadratmeter,

öffentlich versteigert und dem Meistbietenden zugeschlagen werden.

Neuß, Der Mandatar des Extradenten.

Vieh-Verkauf zu Gppinghoven.

Am Dienstag den 29. März cr., Mittags 1 Uhr,

läßt der Landwirth Herr Wilhelm Schäffer in seiner Wohnung zu Gppinghoven:

- 10 tragende Rinder und
2 Zuchtstiere, holländischer Race, öffentlich auf Credit und gegen Bürgschaft versteigern.
Wevelinghoven. Troll & Wolff.

Verkauf von jungen Obstbäumen zu Altrath.

Am Mittwoch den 30. März cr., Mittags 1 Uhr,

werden die zu Altrath in der Baumschule am Fehdchen stehenden, in ca. 50 Nummern eingetheilten jungen Obstbäume, bestehend aus Nuß, Pflaumen, Birnen u. Apfelbäumen, zum sofortigen Verkauf geeignet, an Ort und Stelle, öffentlich auf Credit versteigert.

Versammlung beim Wirtshaus Rev. Wevelinghoven. Troll & Wolff.

Ia. aufgeschlossener Guano zu haben bei

Chr. Bremer,
Kohlenhandl. in Grevenbroich.

Kirchen-Gesangverein NEUSS.

Sonntag den 27. März 1881, Nachmittags 5 Uhr:

Concert

im Saale der „Constantia“ unter Mitwirkung des Pfarr-Cäcilien-Vereins.

I. Abtheilung.

1. Sequentia aus der Ostermesse. Choral.
2. Kirchliches Volkslied für die Fastenzeit.
3. „Ein Jungfrau zart“, aus Mai-Andacht. Jos. Teiler.
4. Maria zu lieben, für gemischten Chor. Jul. Busch.
5. Herr unser Herrscher, Männerchor. Kühnast.
6. Gloria aus Preismesse „Salve Regina“ für gem. Chor. G. Stehle.

II. Abtheilung.

7. Sängers Gebet, einstimmiger Männerchor. Köppler.
8. Märzveilchen, 4stimmiger Männerchor. Frz. Abt.
9. Gemischter Chor aus „Elias“. Mendelssohn.
10. Die Blume der Wofel, Männerchor. A. Dregert.
11. Weibegedank an die hl. Cäcilia, Männerchor mit Solo. Oberhoffer.

Eintritt für active u. passive Mitglieder nebst Familie frei.

Jakob Lorenz, Neuss.

General-Dépôt

der rühmlichst bekannten Pianino's aus der Fabrik Uebel & Reckleiter in Heilbronn. Prämiirt auf der Gewerbe-Ausstellung zu Mannheim 1880. Großes Lager von Harmoniums (amerik. Cottage-Organ), Violinen, Saiten u. zu äußerst billigen Preisen. Novitäten von Musikalien sind stets vorrätig. Gebrauchte Klaviere nehme in Zahlung, und sind solche fortwährend laufs- und mietweise auf Lager.

Subert Worrings, Oberstr. 123

bringt sein

großes Schuh- und Stiefel-Lager

in den neuesten Mustern zu unerwartet billigen Preisen und in bekannter guter Qualität empfehlend in Erinnerung. Außerdem wird schon länger lagernde Waare unter dem selbstkosten Preis abgegeben.

Für Trippenmacher.

Leichte Galkutta in ganzen Häuten, breiten Fäßen und Abfällen, geeignete Leder zu Hintertheilen (Kappen) empfiehlt billigt Neuß.

Jac. Spier.

Agentbehold für Blumenfreunde! Geruchloser Blumendünger

aus der chemischen Fabrik von Rud. Schleicher, München. Einfache Anwendung. Ueberauschender Erfolg. Wer Pflanzen im Zimmer und auch im Garten in üppigem Wachsthum und Flor erhalten und das Gelbwerden der Blätter verhindern will, bediene sich dieses ausgezeichneten Düngerpulvers. Jede 1 Pfund Schachtel genügt zur Düngung von vielen hundert Pflanzen. Gebrauchsanweisung ist auf der Schachtel gedruckt. Preis pro Schachtel 1 Mark. Niederlage befindet sich bei Herrn Eibers-Ostmann.

Zum bevorstehenden Quartalwechsel

empfehle ich mich zur Versorgung sämtlicher Zeitungen und Journale bestens. Dieselben werden von mir kostenfrei ins Haus geliefert, also stets billiger, als durch die Post bezogen.

J. van Haag,
Buchhandlung, Neuß.

Getragene silberne Uhren jeder Art zu billigen Preisen unter Garantie empfiehlt

W. Leuchtenberg,
Uhrmacher. Buchel 22.

Prima aufgeschlossenen Guano, Fichten-Bohnenstangen, frisch gebrannten und alt gelochten Kalk, Regenwasser- u. Jauche-Fässer, Thonröhren von 2 bis 12" lichte Weite, nebst Wogen, Doppelbogen, recht- und schiefwinkl. Abzweiger, Cyphons, Trichter, Kaminaufsätze, Flurplatten u. s. w. sowie alle Sorten Kohlen in bekannter Güte empfiehlt billigt

Rath. Menzen.

Kalk

in den besten Qualitäten bei

Alons Seinen,
Bahnhof Grevenbroich.

Das bisher von Frau Wichmann (Oberstraße) bewohnte Haus ist zu kaufen od. zu mieten bei

Gottfried Scheenen in Rosellen.

Lebend frische Gemonde, Schellfische und Kabliau, Rheinbecht, Bresme, neuen Laberdan und süße Bratlinge, mehrere Sorten besten Käse empfiehlt die Fischhandlung

M. Walge, Buchel.

Lebend frische Gemonde, Schellfische, Cabliau, süße Bratlinge, neuen Laberdan, Stocfische und Litzlinge

empfehle ich
J. Mertens, Bollstr.

Frische, süße Schellfische, Kabliau und Bratbuckinge

empfehle ich
P. Jöfer, Krämerstr.

Frische Schellfische, Kabliau, Laberdan, süße Bratbuckinge, frischen Blumenkohl und Kopfsalat

empfehle ich die Fischhandlung
Ferd. Wimmer.

Apotheken-Bitter (Schuhmarkt Nr. 99)

in Flaschen à 70 Pfg. und M. 1,20

Bitter-Liqueur in Flaschen 70 Pfg. und M. 1,20.

A. J. Kamphausen,
J. Summersbach,
Feintr. Mobie.

Ein Tilbury und ein leichtes Halbverdeck wird zu laufen gesucht. Offerten unter Littr. M. bef. die Exp. d. Bl.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschiffahrt.

Bon Neuß: 6 Uhr 30 Min. 8 " 45 " 10 " 50 " 12 " 55 " 2 " 20 " 4 " 20 " 6 " 20 "

Bon Düsseldorf: 7 Uhr 15 Min. 9 " 30 " 11 " 30 " 1 " 30 " 3 " 10 " 5 " 10 " 7 " 10 "

A. Decker, Capitain.

Heinrich Busch, Uhrmacher, Neuss, Buchel 39,

empfehle ich

Communion-Geschenken

für Knaben silb. Egl.-Uhren mit Goldrand und Remontoir-Aufzug in eleganten Fagons zu billigen Preisen. Atelier für Reparatur und Reparatur an Uhren, Kunst- u. Musikwerken u. zu mäßigem Preise.

Ein Haus mit Hintergebäude und Ausgang, in der Mitte der Stadt, welches sich besonders zu einem Messgeri- oder Specerei-Geschäft eignet, steht unter günstigen Bedingungen zu verpachten oder zu verkaufen. Wo, sagt die Exp.

Ein Karler zu jedem Gebrauche geeigneter Grund ist zu verkaufen. Die Exp. sagt von wem.

Für regelmäßige, tägliche Lieferungen Milch von 500 bis 800 Liter werden leistungsfähige Lieferanten gesucht. Gest. Frco. Offerten mit äußerster Angabe des Preises, des täglichen Quantums und des Procentfahes Rahm der Milch unter Chiffre X. 2581 an die Exped. dieser Zeitung erbeten.

Suche einen gewandten, zuverlässigen jungen Mann für Arbeiten im Haus und Geschäft.

Jos. Schwarz, Apotheker.

Als Aufseher, Kassendirektor u. sucht ein biesiger solider Mann, der auch in allen schriftlichen Geschäftsbereichen gründlich erfahren ist, Stelle. Die Exp. sagt wer.

Ein Sattlergefelle gesucht von Peter Zimmermann.

2 erfahrene Aufschmiedegesellen gesucht von Schmiedemeister Wilh. Brings.

2 Schneidergesellen sucht Peter Schaaff, Himgasse 7.

Pliesierer und Studatur-Gesellen für sofort gesucht. Schulstraße 71, Grevelde.

Ein erfahrener Kupferschmied findet dauernde Beschäftigung in einer kleinen Fabrik. Näheres in der Exp. d. Btg.

Das Waisenhaus sucht für Lebrlinge Bäder- und Schlossermeister, am liebsten auswärts.

Ein Knabe von ordentlichen Eltern wird als Schuhmacherehrerling gesucht. Näb. bei der Exp. d. Bl.

In einem anständ. Hause sind hübsch möbl. Zimmer mit oder ohne Pension an einzelne Herren zu vermieten. Wo, sagt die Exp.

A. W. Bullrich's Universal-Reinigungs-Sala,

ein altbewährtes Mittel gegen Magenleiden aller Art, verpackt zu 1/2, 1/3 und 1/4 Pfd. allein acht und unverfälscht zu haben in Neuss bei Wilh. J. S. Crömer und Max Schmidt jr., in Zons bei J. B. Scheidt, in Grevenbroich bei Julie Hütten, in Gustorf bei H. A. Trippen, in Hochneukirch bei Fraa Th. Claus, in Wickrath bei Eduard Schmidt, in Wickrath bei H. Kremer, in Neurath bei Wwe. Pet. Nussbaum. Wegen Errichtung neuer Niederlagen wend man sich an das Generaldepôt für Rheinland-Westphalen und Holland

J. W. BECKER
in Emmerich a. Rh.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschiffahrt.

Bon Neuß: 6 Uhr 30 Min. 8 " 45 " 10 " 50 " 12 " 55 " 2 " 20 " 4 " 20 " 6 " 20 "

Bon Düsseldorf: 7 Uhr 15 Min. 9 " 30 " 11 " 30 " 1 " 30 " 3 " 10 " 5 " 10 " 7 " 10 "

A. Decker, Capitain.

Beilage zu Nr. 68 der Neuz-Grevenbroicher Zeitung.
Samstag, 26. März 1881.

Militärseelsorge und Culturtamp. (Reichstags-Verhandlungen. Sitzung vom 11. März.)

Militärseelsorge. Cap. 17 enthält eine Mehrforderung von 23,243 M. für die Militärseelsorge.

Abg. Dr. Franz. M. H. Es ist höchst erfreulich, daß seitens des Herrn Kriegsministers und der Militärverwaltung einigermassen dem ungleichen Verhältnis, in welchem bis dahin die katholische Militärseelsorge zur evangelischen gestanden hat, Rechnung getragen wird. Ich will voraussetzen, daß es sich hier nicht um eine Remuneration handelt, welche beliebig gegeben und verweigert werden könne, sondern um ständige Zulagen, welche die bisher herrschende Ungleichheit beseitigen sollen. Es wäre auch seitens der Militärverwaltung nichts mehr als ein Act der Billigkeit, wenn nun endlich eine gewisse Gleichstellung erreicht würde. Bei der Lage, in welcher sich die katholische Geistlichkeit, die Civilgeistlichkeit, in Preußen überhaupt befindet, könnte man ja diesem Act der Gerechtigkeit einige Sympathie entgegenbringen. Wir sind in Preußen bisher nur gewohnt, daß der katholischen Geistlichkeit das, was ihr von Rechts- und Gottes wegen gebührt, genommen wird — (Oh! rechts. Sehr wahr! im Centrum.) (Präf. v. Söller erklärt, daß er diese Kritik der preussischen Seelsorge nicht als zulässig erachten könne.) — daß, sage ich, tragt eines Geistes, des logen. Sperrgesetzes, den Geistlichen dasjenige, was ihnen bis dahin als Recht zuerkannt worden ist, genommen wird! man ist darum versucht, dieses Entgegenkommen seitens der Militärverwaltung gebührend hoch anzuschlagen. Ich kann den Herrn Kriegsminister, daran anknüpfend, nur ersuchen, daß er auch in anderer Weise den Forderungen Rechnung trägt, welche katholischerseits an die Militärverwaltung der bezüglichen katholischen Seelsorgestellen mit Recht erhoben werden. Die katholische Bevölkerung hat ein Recht darauf, daß zu Militärgeistlichen nur solche ernannt werden, die den canonischen Forderungen Genüge leisten. Das geschieht nicht immer, es liegt auch eine leidige Folge des ungeliebten Culturtampes. Es liegt aber doch nach meiner Ansicht in der Nachbetrachtung des Herrn Kriegsministers, auch hierin die schlimmen Folgen dieses Kampfes nicht zum Ausdruck kommen zu lassen. Ich will Ihnen an einem einzigen Falle zeigen, in welchen Abben Consequenzen die Nichtberücksichtigung der katholischen kirchlichen Forderungen bei Anstellung von Militärgeistlichen führt. In der Garnison Cosel in Schlesien existirt ein sogenannter „Staatspfarrer“, d. h. ein katholischer Geistlicher, der gegen die Grundzüge des canonischen Rechts, gegen den Befehl seines Bischofs in eine katholische Pfarre sich eingedrängt hat. Dieser Intrusus ist nach katholischer Kirchenrecht excommunicirt, er verwaltet also alle kirchlichen Amtshandlungen, und einzelne kirchliche Amtshandlungen gültig zu verichten ist er nach der katholischen Dogmatik gar nicht im Stande. Trotzdem der Militärverwaltung, wie ich voraussetzen kann, dieser Umstand nicht unbekannt gewesen ist, hat sie dennoch diesen Mann — sein Name ist Grünastel — in Cosel mit der Militärseelsorge betraut, also indirect und direct die katholischen Soldaten gezwungen, ihre seelsorgerischen Bedürfnisse bei dem Manne zu befriedigen, den wir als legitimen katholischen Seelsorger unmöglich anerkennen im Stande sind. Es ist in der ersten Zeit, als dieser Mann

dort fungirt hat, von Seiten der dortigen Militärbehörde den Soldaten aufgegeben worden, den Gottesdienst zu besuchen, sie sind dahin commandirt worden. Wie man hört, soll man darin nicht mehr die rigorose Strenge bewahren und aufrecht erhalten, welche zuerst gehandhabt worden ist. Indessen gibt es! bei der militärischen Organisation der Borgelegenheit ja Mittel genug, um, was auf directen Befehl nicht zu erreichen ist, auf indirectem Wege herbeizuführen, und so sind die katholischen Soldaten in der schlimmen Lage, sich an dem Gottesdienste betheiligen zu müssen, der von den Katholiken als sacral, als verboten und als illegitim betrachtet wird. Ich stelle anheim, ob es zur religiösen Erbauung der Soldaten dient, ob überhaupt, wenn man die kirchliche Autorität militärischerseits vernachlässigt, ja dagegen handelt, die Achtung vor der weltlichen Autorität in den Herzen der Soldaten und die freudige Hingabe an die Interessen des Vaterlandes gefördert wird. Erst vor ganz kurzer Zeit hat dieser Mann den katholischen Soldaten den Fahnenabzeichen abgenommen. Ich gebe auch hier dem Herrn Kriegsminister anheim, ob es sich empfiehlt, von einem Manne den Fahnenabzeichen abnehmen zu lassen, der nach der katholischen Ueberzeugung dem von ihm bei der Ordination geleisteten Eide untreu geworden ist. Nach alledem kann ich den Herrn Kriegsminister nur bitten, diesem Falle seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und zu veranlassen, daß ein Gewissensdruck fernerhin auf die katholischen Soldaten nicht mehr geübt werde. Es hätte vermieden werden sollen, diesen Mann mit der Militärseelsorge zu betrauen. Ich glaube, es wird nicht schwer halten, ihm die Functionen zu nehmen, indem man einfach auf die Soldaten jenen Druck nicht mehr ausübt, seinen Gottesdienst zu besuchen, die Sacramente bei ihm zu empfangen und sonstige seelsorgerische Functionen von ihm zu erheben. Eben so schlimm, wie diese Zustände bei dem gemeinen Soldaten empfunden werden, eben so empfindlich werden davon die sonstigen Angehörigen der dortigen Militärgemeinde berührt; auch sie werden in Fällen, wo sie seelsorgerische Functionen für sich und ihre Familie bedürfen, vielfach genöthigt, zu diesem Militärseelsorger hinzugehen. Die dortige Laiengemeinde entzieht sich dem ganz einfach, indem sie den Gottesdienst nicht besucht und den Mann ignorirt; die Militärgemeinde kann das nicht. Nach alledem ist die Bitte gerechtfertigt, daß der preussische Kriegsminister seine Behörde darauf hinweisen möge, daß in keiner Weise ein Druck auf die Soldaten und auf die Mitglieder der Militärgemeinde ausgeübt werde. Ich darf wohl hoffen, daß der Herr Kriegsminister diese meine Bitte erfüllen wird, und daß die Mißstände beseitigt werden, über welche sowohl in militärischen Kreisen, als auch in der katholischen Bevölkerung der dortigen Stadt mit Recht sehr geklagt wird.

Kriegsminister v. Kamelke. Die Militärverwaltung ist überall bemüht gewesen, den kirchlichen Bedürfnissen der katholischen Soldaten zu genügen, wenn ihr dies auch in Folge des Culturtampes oft sehr erschwert wird. In dem vorliegenden Falle ist der betreffende Geistliche in Cosel mit der Militärseelsorge commissarisch betraut worden, nachdem das Generalcommando und das Oberpräsidium auf ergangene Anfrage gegen seine Qualifikation keinerlei Bedenken erhoben hatten. Daß derselbe excommunicirt ist, habe ich bisher nicht gewußt. Eine Entfernung des Geistlichen aus dem ihm übertragenen Amt ist nicht möglich, so

lange nicht der Nachweis geführt wird, daß Niemand seinen Gottesdienst besucht. Um jede Verletzung der Gewissen zu vermeiden, ist bereits seit einer Reihe von Jahren die Bestimmung getroffen, daß die katholischen Soldaten überhaupt nicht mehr dienlich zum Gottesdienst geführt werden.

Abg. Dr. Windthorst. M. H. Ich erkenne an, daß es für die Militärverwaltung schwer ist, die jetzt in Rede stehenden Verhältnisse richtig zu ordnen. Ich bin persönlich auch ganz davon durchdrungen, daß der verehrte Herr Kriegsminister für seine Person alles gern thut, was möglich ist, um den kirchlichen Bedürfnissen der Soldaten zu genügen. Er folgt darin auch der Tradition, welche im preussischen Kriegsministerium bisher gegolten hat. Das aber hindert mich nicht zu sagen, daß an dieser Stelle, wie freilich auch an anderer, die Dinge nicht in der Ordnung sind, und daß sie so nicht bleiben können. — Zunächst glaube ich dem Herrn Kriegsminister bemerken zu dürfen, daß schmerzlich das Generalcommando und der Oberpräsident mit voller Sachkenntnis Auskunft darüber geben können, welcher Priester in der katholischen Kirche den Gottesdienst berechtigt und ohne Anstoß wahrzunehmen in der Lage ist. Dazu sind doch wirklich nur die kirchlichen Behörden im Stande, und gerade der hier hervortretende Fehlgriß beweist mir, daß man in Preußen über das Verhältnis zwischen Kirche und Staat auch in den selbstverständlichen natürlichsten Verhältnissen eine richtige Anschauung nicht hat. Das Handeln eines Mannes, der in der Weise, wie Grünastel zum „Pfarrer“ geworden ist, in der Kirche als kirchlich berechtigt: Gottesdienst nicht anerkannt werden können, ist für jeden Kundigen klar. Es genügt deshalb nach meinem Dafürhalten gar nicht, daß man die Mannschaften frei gibt in Beziehung auf den Besuch des fraglichen Gottesdienstes. Denn einmal, wie mein Colleague Herr Dr. Franz bereits hervorgehoben, liegen in der strengen militärischen Disciplin, welche ja unzweifelhaft notwendig ist, Momente, welche es den Soldaten auch ohne directen Befehl nicht gerathen erscheinen lassen werden, dem Gottesdienst bei einem Manne sich zu entziehen, den die Vorgelegten als Garnisonspfarrer betrachten und bezeichnen. Ich brauche das Niemandem auseinanderzusetzen, der militärische Verhältnisse kennt. Auch wenn es den Leuten vor der Front vorgelesen würde, es bestehe für sie kein Zwang, könnte ich ihnen bekannter Wunsch des Vorgelegten sie in eine Zwangslage versetzen. Daneben bin ich der Meinung, daß ein solcher Mann überhaupt gar nicht mit der Seelsorge für das Militär betraut werden kann. Ist es aber gegeben, so muß der Auftrag zurückgenommen werden, oder in irgend einer anderen Weise wirkungslos gemacht werden. Uebrigens habe ich gar nichts dabei zu erinnern, wenn man Geld genug hat, daß der Mann in seinen vollen Bezügen belassen werde, nur darf er nicht mehr als Garnisonspfarrer erscheinen. Das ist ein unabwiesliches Gebot der Gerechtigkeit, der Parität, die wir verlangen, und mehr noch, als anderswo verlangen müssen in militärischen Verhältnissen. Denn im entscheidenden Augenblick, wo die Armee ausrückt auf die Schlachtfelder, müssen wir sicher sein, daß unsere Brüder und Söhne den Trost finden, den ihnen die Kirche spendet. Sonst können unsere Soldaten nicht mit der Freudigkeit marschiren, die unter richtigen Verhältnissen einem deutschen Soldaten eigen ist. Ich bin also der Meinung, daß der Herr Kriegsminister die Güte haben muß, diesen Garnisons-

Vergeltung.

Dem amerikanischen Original der Mrs. Mary J. Holmes nach erzählt von Lina Freifrau von Verlepfch.

6) (Fortsetzung.)

Ungefähr drei Wochen später wurden im Hause der Mrs. Carton große Vorbereitungen für ein großes Ereignis getroffen. „Wird eine hübsche Ueberraschung für Edith sein“, bemerkte Leonore, „wenn sie bei ihrer Rückkehr Dich als „Mutter“ begrüßen muß. Ich würde es, ehrlich gestanden, nicht thun, ich würde Dich ewig Mrs. Carton nennen.“

„Wie einfältig!“

„Möglich, aber probieren würde ich's doch. Thut sie's jedoch, so werde ich, als wohlgezeugene Tochter, ihren Vater einfach Mr. Hamilton heißen.“

In Glenwood war es längst kein Geheimniß mehr, daß die Dame aus dem Osten, die mit Mrs. Carton so zu sagen in einer Wiege geruht hatte, diese selbst war. Nachts prallten die Worte, die Leonore oder das Streichen gemacht wurden, an ihr ab, sie erklärte lachend, die Leute seien entrüstet, weil sie ihnen fünf lange Monate solch prächtigen Stoff zum Schwätzen entzogen hätte; ihre Mutter freilich könnte nicht dafür; sie hätte die Verlobung am liebsten im „Gerald“ bekannt gemacht. So wurde Mrs. Carton von aller Schuld freigesprochen, und nur bedauert, daß sie einen solchen Robott von Tochter hatte.

Als das schmeichelhafte Epitheton zu Leonore's Ohren kam, hüpfte sie förmlich vor Vergnügen und jagte wie toll im Zimmer umher, wobei sie das Unglück hatte, eine Schüssel mit Stärke umzuklopfen, so daß der Inhalt sich über Mrs. Cartons neues schwarzes Seidenkleid ergoß.

Statt die Ergränzte zu bestrafen, umtanzte sie dieselbe scherzend.

„O, wenn die Leute nur wüßten, zu welchem Scherz Du meinen Vater stempelst und wie Du mich einst schlugst, weil ich nicht sagte, ich hätte gesehen, daß er Dich mißhandelte, was er Tag seines Lebens nicht gethan, sie würden sich wundern, daß ich bei Deiner schönen Erziehung noch so gut bin.“

Erschrocken vor Born ergriff Mrs. Carton die Stärkeschüssel und schleuderte sie nach Leonore, die aber flink und geschickt auswich, so daß das Gefäß harmlos an ihr vorüber und zu Boden fiel.

Derselbe Austritt zwischen Mutter und Tochter waren nichts Ungewöhnliches.

Endlich kam der ersehnte Tag, der still und prunklos Luella Carton in Luella Hamilton verwandelte, nur wenige Gäste waren bei der Trauung zugegen, und noch am gleichen Abend begab sich das

Paar in's Herrenhaus, wo auf Mr. Hamilton's besonderen Wunsch Mrs. Kirby sich bereit erklärt hatte, sie zu empfangen.

Die Dienerschaft hatte Willy gesagt, daß seine Mutter heute kommen würde, und er setzte sich an's Fenster, von wo aus er ihr Grab erblicken konnte und wartete lange geduldig auf ihr Erscheinen.

„Aber Mütterlein kommt nicht wieder“, sprach er endlich traurig und vom vergeblichen Warten ermüdet, „Edith hat mir's gesagt.“

Auf dem breiten Kiesweg, der von der Landstraße ans Haus führte, machte sich das Rollen eines Wagens hören. Das Zimmermädchen nahm das Kind auf den Arm und trug es vor die Hausthüre.

„Siehst Du Deine Mutter, Willy, die im schwarzen Kleide ist?“

Willy sah nun Leonore's funkelnde Augen; sie fing ihn auf in ihren Armen und erstickte ihn halb mit Küffen.

„O laß mich los, Lea“, bat er, „ich muß zur Mutter; wo ist sie?“

„Da“, erregnete Leonore, „da ist deine Mama; sei hübsch artig und mache dein Kompliment.“

Des Kindes Augen füllten sich mit Thränen; er verhielte sein Gesichtchen und schluchzte laut.

„Ich will meine Mutter haben, die Mutter, die man in einer großen schwarzen Riste forttrug, wo ist die, Lea?“

Gerührt zog Mr. Hamilton den Knaben an sich und bemühte sich, ihm zu erklären, daß seine Mutter im Himmel sei, er ihm aber nun eine andere gebracht habe, die ihn sehr lieb haben werde. „Geh' hin zu ihr Kind und sei brav.“

Jögern näherte sich Willy der hohen schwarzen Gestalt, die sich freundlich zu ihm beugte. „Wilst Du mich ein wenig lieb haben, Herzchen?“

„Ja, wenn Du gut mit mir bist.“

Leonore streckte den Kopf zwischen Beide.

„Dafür laß mich sorgen, Willy.“

Kurz darauf wurde die Dienerschaft Mrs. Hamilton vorgeführt, und der Eindruck, den sie auf die Leute machte, war sehr verschieden. Polly Pepper, die bereits seit Mr. Hamilton's erster Heirath im Hause diente, war voll Mißtrauen gegen die neue Herrin.

„Mir gefällt ihr Gesicht gar nicht“, brummte sie, „s' erinnert mich an die Hausnattern, wenn sie den Kopf zur Thür hereinrecken.“

„Nimm mich nur Wunder, daß Du diese Ähnlichkeit nicht früher entdeckt hast“, bemerkte das Zimmermädchen, „hast sie ja schon oft gesehen.“

„Ja, aber so lang sie nur als Krankenwärterin da war, hab' ich mich wenig um sie bekümmert, wie um eine von Euch. Wer

hätt' auch gedacht, daß Mr. Hamilton eine dienende Person heirathen würde. Geht Acht, 's geht hier nun aus einem anderen Ton.“

Und noch war keine Stunde verflossen, seit Luella Hamilton als Herrin auf dem erlebten Erbsitzthum eingezogen war, so hatte sich in der Küche schon eine Verschwörung gegen sie gebildet.

„Aber ich rathe Euch“, warnte Polly, „betracht Euch fein ordentlich, so lange sie Euch nichts in den Weg legt; sie muß anfangen.“

„Vieher Ernst, welches Zimmer darf ich Leonore anweisen?“ fragte Mrs. Hamilton am folgenden Morgen.

„Daran hab ich wirklich noch nicht gedacht; triff Deine Anordnungen, wie es Dir gefällt, Luella.“

„Es wäre mir lieber, wenn Du es bestimmtest, damit Niemand Tadel gegen mich zu erheben vermöge.“

„Mit Ausnahme der Zimmer, die meine Töchter bewohnen, stehen Dir alle Räumlichkeiten zur Verfügung.“

Leonore hatte sich am verfloffenen Abend im besten Gastzimmer einquartirt; aber es war so entlegen und unbehaglich durch seine Größe, daß Leonore es nicht zu haben wünschte.

„Die Sache macht sich“, brummte Polly, „im besten Bett zu schlafen, daß nicht einmal Miß Edith denkt. Aber ich kriege sie schon; ich erzähle ihr von Gespinnstern, die dort oben hausen, und wirst sehen, sie geht nicht mehr hinauf.“

Als im Laufe des Tages Leonore in der Küche erschien, rief die Kegerin ihr schon von Weitem zu: „Haben Sie diese Nacht gar nichts gehört, Fräulein?“

„Doch, die Fenster rasselten ganz abscheulich.“

„Im, hm, da steht was Anderes dahinter. Sehen Sie keine weißen leichenhaften Gestalten an Ihrem Bett?“

„Nein; was soll das heißen?“

Und Polly berichtete unter geheimnißvollem Wackeln des Kopfes, daß es da oben spule.

Leonore schwieg, beschloß jedoch, sich in diesen Theil des Hauses nach Eintritt der Dunkelheit nicht mehr zu begeben.

Wo aber sollte sie ihr Zimmer haben?

Neben dem Salon befand sich Edith's Musikzimmer. Ihr Piano, ihre Noten, ihre Bücher, seltene Blumen und verschiedene Dinge, die eines jungen Mädchens Herz erfreuen, bildeten die Einrichtung des hellen traulichen Gemaches, an das ein Kabinet sich anschloß, in dem die Schwestern die momentan überflüssige Garderobe bewahrten.

Auf dieses Zimmer nun hatte Leonore ein begehrt Auge geworfen, es war nicht bloß munterhübsch, sondern auch dem Schlafgemach ihrer Mutter nahe gelegen.

Noch im Laufe des Vormittags wurde das Piano in den Salon gebracht, die Blumen an den Fenstern und auf der Veranda

pfarrer als solchen zu befehlen. Die pecuniären Verhältnisse des Mannes sind für mich gar nicht in Frage. Aber die Befestigung des Angehörigen erhebt die Angelegenheit nicht; nein, wir haben den berechtigten Anspruch, daß ein rechtmäßiger ordentlicher Pfarrer für die betreffende Mannschaft vorhanden sei. Die Lösung zu finden ist dem Herrn Kriegsminister an anderen Stellen gelungen, es wird auch hier gelingen, wenn der Versuch dazu ernsthaft gemacht wird. Endlich aber glaube ich, daß der Herr Kriegsminister in seiner hervorragenden Vertrauensstellung ganz der Mann dazu wäre, an den betreffenden Stellen darauf aufmerksam zu machen, wie die Fortdauer der unglücklichen kirchenpolitischen Verhältnisse selbst unsere Armee auf das Allerungünstigste berührt, berührt auf eine Weise, die verhängnisvoll werden könnte. Ich hoffe zu der kräftigen Initiative des Herrn Kriegsministers, daß er im preussischen Staatsministerium und wo er sich sonst Gehör verschaffen kann, dies recht eindringlich darlegt; vorab aber und zunächst Herrn Grünastel aus den Beziehungen zu den katholischen Soldaten entfernt. (Bravo im Centrum.)

Abg. Dr. Franz. Der Herr Kriegsminister hat erklärt, daß es ihm unbekannt sei, welche Bewandnis es mit der Anstellung des Herrn Grünastel habe. Das nimmt mich Wunder. Der Oberpräsident von Schlesien und das Generalcommando konnten unmöglich übersehen haben die bloß seitens des Staates erfolgte große Aufsehen erregende Anstellung dieses Herrn Grünastel. Die öffentlichen Blätter haben damals in ausgiebigster Weise den eintretenden Fall von Geseh berichtet, den Fall, daß dort ein sogenannter Staatspfarrer durch bloße Berufung seitens der Regierung angestellt worden ist. Es ist also ganz unmöglich, daß die Militärverwaltung nicht gewußt hat, daß bei der Anstellung dieses Herrn Grünastel von kirchlicher Seite die beantragten und schwersten Bedenken geltend gemacht werden müssen, und daß dieser Pfarrer nicht als katholischer Pfarrer weder für die Civil- noch für die Militärbevölkerung angesehen werden konnte. Wenn dem Herrn Kriegsminister von der Excommunication nichts bekannt ist, so bemerke ich, daß diese Excommunication einfach eine Consequenz der Handlung dieses Mannes ist, der Annahme eines Beneficiums, auf welches er kirchlich keinerlei Recht hat. Ebenjowenig stand ihm irgendwelche Jurisdiction zu. — Ich möchte dem Herrn Kriegsminister noch bemerken, daß es abgesehen von allen anderen von mir und dem Herrn Abg. Windthorst angeführten Gründen, doch sehr bedenklich ist, zwischen der katholischen Civil- und Militärbevölkerung dieses kleinen Städtchens einen religiösen Zwiespalt zu schaffen, wie er geschaffen wird, wenn auf der einen Seite die katholischen Soldaten in den Gottesdienst gehen müssen, und auf der anderen Seite die Bevölkerung sich von diesem Intrusus fern hält. Nun hat der Herr Kriegsminister gesagt, daß die Soldaten nicht commandirt werden. Das gebe ich zu, das ist in letzter Zeit nicht geschehen, aber ich frage: Welche Bedeutung hat denn diese Aufhebung des Commandirts wendens, wenn der Staatspfarrer die Recruten in der Kirche feierlich vereidigt, ihnen den Eideid abnimmt? Müssen nicht die Recruten verleitet werden, anzunehmen, daß dies ihr rechtmäßiger Pfarrer sei? Und es ist mir recht wohl bekannt und als zuverlässig gemeldet, daß der dortige Pfarrer, der ja das höchste Gewicht darauf legt, einige verpönte Leute in seiner leeren Kirche zu haben, es wohl anstellen wird, daß von Seiten der militärischen Vorgesetzten den Soldaten indirect gesagt wird, sie sollten doch wieder zu ihm in die Kirche gehen. Es ist mir mitgeteilt worden, daß, wenn eines Tages die Kirche leer ist, dann dafür auf irgend welche Weise gesorgt wird, daß am nächsten Sonntag wieder mehr Soldaten in der Kirche sich befinden. Ich kann nur den Herrn Kriegsminister nochmals dringend ermahnen, den Uebelständen abzuhelfen. Er würde sich sicherlich den Dant der Bevölkerung der Stadt Geseh und ihrer Umgebung verdienen. Das beklagte Verhältniß erregt das größte Aergerniß und ist nicht dazu angethan, die Ueberzeugung in der Bevölkerung zu verbreiten, daß der königlich preussischen Regierung daran liege, friedliche Zustände herbeizuführen und wenigstens dort Anstöße zu vermeiden, wo sie sich leicht vermeiden lassen.

Abg. Weseler glaubt dagegen protestiren zu müssen, daß in den Aeußerungen der Redner über den Culturkampf die Sache stets so dargestellt werde, als wenn das Recht unbedingt auf Seite der Curie und das Unrecht auf Seite des Staates sei. Das lehre die Geschichte (Abg. Dr. Franz: Die Geschichte, wie Sie sie machen!) Sie fabriciren Geschichte! Aufgabe des Kriegsministers sei es nicht, zwischen der katholischen Partei und der Krone den Vermittler zu spielen. Windthorst und seine Freunde möchten vielmehr ihren Einfluß in Rom geltend machen, dann werde man früher zum Ziele kommen.

untergebracht, und Goths und Carries Kleider in die an ihre Zimmer stehende Garderobe gebracht. Freilich erwies sich diese zu klein; aber die Mädchen konnten „all“ das ja ordnen, wenn sie heimkamen.

Mit Grauen erschaute Polly all das und bereute bitter die Spulgeschichte.

„Warum nehmen Sie denn nicht das Zimmer neben den Fräuleins? dort spukt es nicht,“ fragte Polly, „Miß Goth wird an dem Wirtshaus kein Vergnügen haben.“

„Miß Dich nicht in Dinge, die Dich nichts angehen,“ befahl Mrs. Hamilton, „geh und kammere Dich lieber um Deine Arbeit.“

Mr. Hamilton trat ein und betrachtete das kleine Gemach.

„Recht hübsch, aber ich vermisse Goths Piano.“

„Ich habe es in den Salon bringen lassen,“ bemerkte seine Frau; „es hat dort unzweifelhaft einen viel besseren Platz.“

Mr. Hamilton sprach kein Wort; im Stillen aber wünschte er, daß Goths Sachen unberührt geblieben wären. Seine Frau schien es zu fühlen; jählich legte sie die Hand auf seine Schulter und versicherte, sie würde sofort das Zimmer wieder in den alten Stand setzen lassen, wenn ihm die Veränderung unlieb wäre.

„Nein, laß es nur,“ entgegnete Mr. Hamilton, es ist viel hübscher so.“

Polly murmelte ingrimmig: „Wie thöricht doch die Männer sind.“

In der Woche nach Mr. Hamiltons Wiedervermählung meldete ein Brief Theodors, daß er mit seinen Schwestern Donnerstag Abend nach Hause kommen würde.

Willy strahlte vor Vergnügen; denn obgleich die neue Mutter es verstanden hatte, bisher seine Gunst zu erlangen, war ihm Goth doch viel lieber. Er laß den ganzen Tag vor der Thüre und horchte auf das Pfeifen des Zuges, der seine Geschwister bringen sollte.

(Fortf. folgt.)

Abg. v. Malsahn-Gülz glaubt, daß das Kriegsministerium correct gehandelt, denn Grünastel befindet sich nach den zur Zeit geltenden Gesetzen zweifellos im Pfarramt, und außerdem würden die Soldaten zum Besuch des Gottesdienstes nicht gezwungen. Redner anerkennt, daß in Betreff des Culturkampfes Vieles nicht in Ordnung sei, beweise auch die Aeußerung eines Vorredners, daß Dasjenige, was nach der Gesetzgebung des preussischen Staates angenommen worden, wider Gott und Recht sei. (Sehr gut! rechts.) Ich habe die Aeußerung des ersten Herrn Redners, daß den katholischen Pfarrern in Preußen das Entzogen und vorenthalten wird, was ihnen von Gottes- und Rechtswegen gebührt, nicht ohne Bestreben meinerseits durchgehen lassen wollen. Daß die Lage, in der solche Dinge möglich sind, bald geändert werde, das wünsche ich von ganzem Herzen; ich glaube allerdings mit Herrn Dr. Weseler, daß dazu Herr Windthorst und seine Freunde mehr beitragen können, als die preussische Militärverwaltung. (Beifall.)

Abg. Dr. Windthorst. M. H.! Die Aeußerungen, welche gefallen sind, nachdem ich gesprochen, nöthigen mich, Sie noch einmal und vielleicht etwas länger zu unterhalten. Zunächst beklage ich mich über den letzten Herrn Redner. Derselbe meint, die Kriegsverwaltung habe durchaus correct gehandelt, wenn sie einen Mann mit der Seelsorge beauftragte, der nach preussischem Gesetz Pfarrer sei. Ich weiß nicht — die Erklärungen des Ministers lassen uns darüber in Zweifel — ob dieser Mann als Garnisonpfarrer definitiv angestellt ist, oder ob er bloß commissarisch die Geschäfte besorgt. Indessen für die Hauptsache hat das gar keine Bedeutung. Die Militärverwaltung muß wissen, daß die Anstellung der Staatspfarrer von der katholischen Kirche nicht anerkannt wird und nicht anerkannt werden kann. Wenn sie das aber weiß, kann sie auf die Anwendung der strikten formellen preussischen Gesetze verzichten und einfach sagen: Wir wünschen den Culturkampf aus der Militärverwaltung entfernt zu halten und nehmen für die Truppen einen Pfarrer, dessen Verechtigung nicht bestritten ist. Auf diese Weise bleibt die Frage nach dem Geseh und dessen Befolgung, welche Herrn v. Malsahn-Gülz ansehnend so viel Noth macht, ganz unberührt. Zweitens hat der verehrte Herr gemeint, es wäre das Verhalten des Herrn Ministers correct, weil er die Soldaten nicht zwingt, in den Gottesdienst zu gehen. Es ist bereits von dem Abg. Herrn Dr. Franz und von mir dargelegt worden, daß, selbst wenn vor der Front den Mannschaften verlesen wird, daß sie sich dem Garnisonpfarrer gegenüber in voller Freiheit befinden, die straffe Disciplin es erzwinge, mit einer Handlung, wie das der Herr Abg. Franz auch näher dargelegt hat, die Soldaten, die nicht zu diesem Gottesdienst gehen wollen, doch hinzubringen. Daneben frage ich Herrn v. Malsahn-Gülz, was er denn davon hält, wenn die Leute zu diesem Manne hingeführt werden, um den Eid zu leisten. Ist das die Freiheit, die er eben rühmt? Das ist ja ein Widerspruch in sich selber. In jenem Augenblick ist offenbar nicht correct gehandelt worden. Was sodann die weiteren Erörterungen betrifft, so hat Herr v. Malsahn und auch Herr Dr. Weseler geglaubt, daß meine Freunde und ich auf die Herstellung geordneter kirchlicher Verhältnisse einen erheblichen Einfluß üben könnten, und daß wir ihn namentlich in Rom üben könnten (Auf rechts: Hier!) Wir haben hier nichts zu thun, als unsere staatsbürgerlichen Rechte zu vertreten, und die vertreten wir vollständig und ganz und mit derselben Berechtigung, wie die anderen Herren; und wir verblieben es uns, daß uns irgend welche specielle Missionen zugeschrieben werden. Ich kann den verehrten Herren sagen, daß der Herr Abgeordnete Dr. Weseler und der Herr v. Malsahn in Rom für die Vermeidung des „Culturkampfes“ ganz dasselbe Geseh finden würden, wie wir (Heiterkeit.) ganz dasselbe Geseh! Denn sie sind vollständig im Stande, die Dinge darzulegen, wie sie sind, wenn sie anders überhaupt im Stande sind, dieselben objectiv und unparteiisch aufzufassen. Mehr könnten wir auch nicht thun; und die Herren dürfen versichert sein, daß auch ohne uns man in Rom ganz genau weiß, wie die Dinge liegen. Wenn aber der Herr Abg. v. Malsahn-Gülz selbst zugibt, daß nicht alles in Ordnung sei, wenn dieser Fall es recht scheinend beweist, — denn es ist eigentlich von aller Welt zugestanden, daß die ganze Institution der Staatspfarrer weit über die Befugnis des Staates hinausgeht, — wenn er das selbst einseht, warum werden denn die Herren, die doch unzweifelhaft hier bei der preussischen Regierung einen großen Einfluß haben, nicht dahin, daß mindestens derartige Dinge aufgehoben und beseitigt werden? Es ist Ihnen das bisher noch niemals eingefallen. Uebrigens will ich dem geehrten Herrn doch sagen, daß seine Parteigenossen im preussischen Abgeordnetenhaus eine etwas andere Stellung einnehmen, als er; denn diese haben es doch der Mühe werth gehalten, der Regierung es dringend ans Herz zu legen, daß sie Aenderung schaße, und haben damit anerkannt, daß geändert werden müsse. Was dann die Anschauung betrifft, daß unter allen Umständen das Staatsgeseh maßgebend zu entscheiden habe, so ist die Frage nach der Grenze seiner verpflichtenden Kraft so oftmals erörtert worden, daß es in der That unzulässig scheint, noch einmal darauf zurückzukommen. Wenn es richtig ist, daß der Staat Alles und Jedes befehlen kann, daß der Untergebene jedem Befehle, wie er auch lauten mag, ohne Weiteres folgen muß, dann hat der verehrte Herr Recht. Aber der Hauptkister seiner Partei, Dr. Stahl, wird ihn, wenn er seine Schriften gütigst lesen will, belehren, daß das nicht der Fall ist. Die Staatsgesehe gelten formell, und das Aeußerste, was ihnen gegenüber gestattet ist, ist der passive Widerstand. Etwas Weiteres als passiver Widerstand wird nicht geleistet, und der wird geleistet des Gewissens halber; und ich sollte denken, daß auch der Herr Abg. Dr. Weseler wohl noch eine Empfindung dafür haben wird, welche Aufgabe das Gewissen unter Umständen einem Manne vorschreibt, und eine Erinnerung, wie man im passiven Widerstand die Unbilden über sich ergehen läßt und ergehen lassen muß, die in Folge dieser formalen Gültigkeit des Gesetzes eintreten. Wenn dann der verehrte Herr Dr. Weseler gemeint hat, daß wir eine Geschichte machen, so muß ich zunächst mich wundern, daß überhaupt ein Professor der Meinung ist, daß man Geschichte machen könne. (Heiterkeit.) Man kann die Ereignisse der Vergangenheit erörtern und darstellen, aber künstlich machen kann man sie nicht. Indessen ich glaube wohl, daß der Abg. Dr. Weseler in der Gesellschaft vieler Herren sich befindet an der hiesigen Universität, die das Geseh als Geschichtsmachens recht gründlich treiben (Heiterkeit. Einspruch.) recht gründlich treiben. Ich will nicht behaupten, daß er dabei Geseh ist; das aber sollte der verehrte Herr College wissen, daß

die Auffassung geschichtlicher Ereignisse, ja die Auffassung augenblicklich vor uns sich entwickelnder Ereignisse je nach dem Standpunkt des Beobachtenden verschieden ist gestaltet; und wenn ich die Herren, welche die Geschichte vom protestantischen Gesichtspunkt aus schreiben, nicht der Geschichtsmacherei beschuldige, so geschieht es einfach deshalb, weil ich sage: die Herren stellen sie nach ihrer, meines Dafürhaltens allerdings irrigen, Auffassung dar. So erwarte ich von dem Herrn Abg. Dr. Weseler, daß er, wenn die Geschichte, dargestellt von dem katholischen Standpunkt, für ihn sich nicht schmeichhaft erweist, wenigstens anerkennet, daß sie nicht gemacht ist, sondern so aufgefäht, wie sie vom katholischen Standpunkt aus sich darstellt. Das würde die richtige objective Auffassung eines Staatsrechtslehrers sein, für den ich den Herrn Abg. Dr. Weseler ganz entschieden erkläre. (Heiterkeit.) Uebrigens glaube ich die von ihm gemachten Anschuldigungen, soweit es eben in der Kürze geschehen kann, berührt zu haben. Ich fürchte, daß der Reichstag, namentlich beim Etat des Kriegsministeriums, die Gesehe verlieren würde, wenn er eine Disputation anheben sollte; ich bin aber zu anderer Zeit immer bereit, eine Disputation mit dem Herrn Abg. Dr. Weseler zu halten.

Kriegsminister v. Kameler. Die Discussion hat mich nicht überzeugt, daß die Militärverwaltung durch die Art und Weise der Anstellung der Geistlichen irgend ein Recht der katholischen Kirche schmälere. Der erwähnte Geistliche ist staatslich angestellt worden, nachdem aber seine Qualifikation Erhebung stattgefunden hat. Dagegen muß ich protestiren, daß behauptet wird, die Soldaten würden trotz des Verbotes, sie zum Besuch des Gottesdienstes zu zwingen, indirect veranlaßt. Ich glaube, die Disciplin der preussischen Armee ist stark genug, daß, nachdem das Verbot des Zwanges erlassen ist, dasselbe weder durch einen Blick noch einen Wink umgangen wird. (Lebhafte Zustimmung.)

Abg. Weseler. Wenn ich von Fälschungen der Geschichte gesprochen habe, so war ich dazu veranlaßt durch einen Zwischenruf, der mir von hinten kam. (Heiterkeit.) — Abg. Franz sitzt hinter dem Redner. Ich werde Herrn Windthorst nicht den Geseh thun, die Lehrer der hiesigen Universität zu vertheidigen. Höher stehen diese Männer jedenfalls als sein Landsmann Herr Onno Klopp. (Heiterkeit.) Zum Capitel Geschichtsfälschung rufe ich ihm nur das eine Wort zu: Pseudo-Histor. (Oh! im Centrum; Zustimmung.) — Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen und die Position bewilligt.

Bermischtes.

Wärzburg, 21. März. Trotz der strengen Strafen, welche das hiesige Militärtribunal über die Menschenquäler in der Armee in den letzten Jahren verhängt hat, hatte es sich in der vorigen Woche wiederum mit dem Kapitel der Soldatenmißhandlung zu befassen. Angeklagt war der Vicefeldwebel der 12. Comp. des 4. Inf.-Regts. zu Meß, Ludwig Marz, wegen 11 Verbrechen des Mißbrauchs der Dienstgewalt. Der Angeklagte hatte mit einer Raffiniertheit und Grausamkeit seine armen Opfer gemartert, daß die früher Beurtheilten zu diesem Menschenquäler noch wahre Stümper waren. Mit Klopffeiße und Wüthend hatte er die Recruten durch ihre Kameraden schlagen lassen. Ein Zeuge sagte Folgendes aus: „Im Unterricht habe ich von der ganzen Korporalschaft (15 Mann) auf Befehl des Vicefeldwebels von jedem Mann 5 Ohrfeigen abholen müssen, daß mir das Gesicht aufschwellt und ich 14 Tage den Mund nicht mehr aufmachen konnte. Weil ich einmal im Unterricht nicht gleich antworten konnte, riß mir der Vicefeldwebel den Mund mit den Schürhaken auf, gab mir dann den Schürhaken als Gebiß in den Mund und ließ von 2 Soldaten mir den Kopf nach hinten drücken. Als es ihm nicht genügend erschien, nahm er selbst die beiden Enden in die Hand und presste mir den Kopf so nach hinten, daß ich zusammenfiel und die Zähne lose wurden. Die Mundwinkel waren acht Tage von dieser Prozedur aufgerissen und ich empfand starke Schmerzen. Ich habe mich melden wollen, aber die älteren Unteroffiziere ließen es nicht zu, und obwohl ich nicht mehr laufen konnte, wurde ich nicht zum Arzte geführt. Ich habe mich gefürchtet, mich zu melden, weil ich glaubte, ich würde noch mehr geschlagen und der Vicefeldwebel hat mit auch verboten, wenn mich der Hauptmann fragen sollte, zu sagen, daß er mich so oft geschlagen habe.“ Andere brutale Mißhandlungen wurden von verschiedenen Zeugen bekundet. Die Verhandlung, welcher auch der Divisions-General v. Horn anwohnte, erweckte bei Jedem ein Gefühl der Verachtung und des Abscheues gegen den Angeklagten, der seine Handlungsweise in abstoßender, frecher und scurriler Weise mit Dienststräflichkeit zu vertheidigen suchte. Das Urtheil des Gerichtshofes lautete auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und Degradation.

— A. „Wie bist Du wieder zu Credit gekommen?“ — B. „Ganz einfach: Ich pumpte von einem guten Freunde ein Zwanzigmarkstück, bat dann den Bäcker, es mir in Silber umzuwechseln; hierauf den Metzger, mir für das Silber Papiergeld geben zu wollen; der Krämer sagte mir das Papier wieder in ein Zwanzigmarkstück um; und nachdem ich so Alle von meiner Zahlungsfähigkeit überzeugt, gab ich dem Freunde das Goldstück zurück.“

— Geißhals: „Ach Herr Nachbar, ich bin untröstlich über mein Augenübel; jeden Gegenstand sehe ich doppelt!“ — Nachbar: „Dann zählen Sie Ihr Geld, das wird Sie trösten.“

Literarisches.

Der rationelle Gemüßbau. Ein Handbuch für Gartenbesitzer und Landwirthe. Von Dr. Emil Kalender, Präsident des Vereins für Gartencultur und Botanik. 138 Seiten 8°. Preis broschirt M. 1.20. Verlag von J. P. Bachem in Köln. (Vorräthig bei van Haag hierelbst.) Der in weiteren landwirthschaftlichen Kreisen bekannte Verfasser hat sich in dieser neuesten Arbeit die Aufgabe gestellt, in kurzer gedrängter Form die zweckmäßige Bewirthschaftung des Gemüßgartens zu schildern. Er geht dabei von der Voraussetzung aus, daß ein befriedigender Ertrag nicht allein von der Bearbeitung des Bodens, sondern in erster Linie von der richtigen Auswahl der Sorten abhängt. Auf diesem Gebiete stehen dem Verfasser bekanntlich die reichsten Mittel zu Gebote, da kein Jahr vorübergeht, in welchem er nicht selbst Anbauversuche vornimmt oder anstellen läßt. Insofern ist das Werkchen als durchaus praktisch zu empfehlen; aber auch die Cultur-Anweisung und Beschreibungen der Feinde und Krankheiten unserer Gemüße dürften jedem Landwirth und Garten-Besitzer hochwillkommen sein.

Die Ar
zur Erwe
Kiederc
veranlag
10 321 M
der schrift
Loosen ob
geben wer
Der Blo
die Bedin
zeichnet
verfiegelt
„Schulb
denjelben
Mittw
Bo
einmreide
Geardt,
De
Am Mi
1881,
zu Neuf
Koblibl
Deputati
März resp
pachlos n
parcellen,
legen, wie
lich verpa
1. 56 H
Batt
2. 4
Ader
Straß
3. 3
Ader
Städt
4. 2
Land
5. 2
dane
6. 2
Ader
7. 11
chen
in d
8. 3
Land
9. 150
Kuf
10. 1
dals
11. 1
Land
12. 1
Jof
13. 1
nebe
14. 3
lan
15. 3
Ad
ben
16. 95
ber
17. 2
am
18. 5
fell
Ra
19. 5
Ba
20. 4
lan
21. 1
A
22. 2
la
ne
23. 1
la
ur
24. 2
A
Neu
verfchie
leben
Dor

Verding.

Die Arbeiten u. Material-Lieferungen zur Erweiterung der Schul-Locale zu Niedercassel, Bürgermeisterei Heerdt, veranlagt ex. Titel insgesamt zu 10 321 M. 2 Pfg., sollen im Wege der schriftlichen Submission in mehreren Losen oder im Ganzen öffentlich vergeben werden.

Der Plan nebst Kosten-Anschlag, sowie die Bedingungen liegen bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen, und sind versiegelt mit der Aufschrift: „Schulbau zu Niedercassel“ an demselben bis

Mittwoch den 6. April cr., Vormittags 10 Uhr, einzureichen.

Heerdt, den 17. März 1881.
Der Bürgermeister:
Schmitt.

Verpachtung. in Neuf.

Am Mittwoch den 30. März 1881, Morgens um 9 Uhr, zu Neuf auf dem Rathhause läßt die Wohlthätige Armen- und Hospital-Deputation in Neuf verschiedene mit März resp. nach der Ernte currentis pachtlos werdende Acker- und Gartenparzellen, in der Gemeinde Neuf gelegen, wieder auf mehrere Jahre öffentlich verpachten, als:

1. 56 Ruth. 30 Fuß Garten an der Mitterstraße neben Pelzer;
2. 4 Morgen 49 Ruth. 80 Fuß Ackerland an der Grefelderstraße neben der Stadt Neuf;
3. 3 Morgen 7 Ruth. 10 Fuß Ackerland daselbst neben vorigem Stüde;
4. 2 Morg. 83 Ruth. 70 Fuß Ackerland daneben;
5. 2 Morg. 100 Ruth. Ackerland daneben;
6. 2 Morg. 84 Ruth. 90 Fuß Ackerland daneben;
7. 11 Morg. 110 Ruth. 60 Fuß Ackerland im Niederfeld am Herchen neben dem Weisenbergerwege in den bisherigen Parzellen;
8. 3 Morg. 79 Ruth. 90 Fuß Ackerland am Steinhaus neben Hübels;
9. 150 Ruth. Garten daselbst an der Kuhstraße neben voriger Parzelle;
10. 1 Morg. 66½ Ruth. Ackerland daselbst neben Schüller;
11. 1 Morg. 20 Ruth. 90 Fuß Ackerland in der Quackshütte neben Josten;
12. 1 Morg. 101 Ruth. 10 Fuß Ackerland auf'm Giehrer Sandberg neben Toletti;
13. 1 Morg. 32 Ruth. 30 Fuß Ackerland hinter Degreßs Weyher neben von Sieger;
14. 3 Morg. 32 Ruth. 70 Fuß Ackerland an der Schindelskaule neben Reuten;
15. 3 Morg. 108 Ruth. 20 Fuß Ackerland am Ambergeweg neben Banger;
16. 95 Ruth. Ackerland auf'm Sandberg neben Hospitalland;
17. 2 Morg. 44 Ruth. 90 Fuß ditto am Holzheimerweg neben Josten;
18. 5 Morg. 131 Ruth. Ackerland daselbst an der Fuchelskaule neben Kallen;
19. 5 Morg. Ackerland neben voriger Parzelle;
20. 4 Morg. 10 Ruth. 20 Fuß Ackerland zwischen dem Holzheimer und Gippinghowerweg neben Hospitalland;
21. 1 Morg. 50 Ruth. 80 Fuß Ackerland im Meerthal am Gnadentalerweg neben Reifstorf;
22. 2 Morg. 166 Ruth. 60 Fuß Ackerland an der Gölner Landstraße neben Sturm;
23. 1 Morg. 38 Ruth. 80 Fuß Ackerland zwischen Bergshausens- und grünen Wege neben Schwidde;
24. 2 Morg. 89 Ruth. 30 Fuß Ackerland im Hammelste neben Simons.

Neuf, 18 März 1881.
Knein, Notar.

Capitalien

verschiedener Größe liegen zum Ausleihen bereit.
Dormagen. Pomp, Notar.

Mobilarverkauf in Delrath.

Am Dienstag den 5. April c., Nachmittags um 2 Uhr, lassen die Eheleute Anton Tups und Anna Katharina Kräden, Wwe. von Hermann Joseph Ostermann, in ihrer Behausung zu Delrath, öffentlich auf Credit versteigern:

1 Kub. 1 Kind und sämmtliches Hausmobilar, namentlich Tische, Stühle, ein Sopha, Bänke, Schränke, Kisten, Kasten, Decken, Porzellan etc.

Neuf. Knein, Notar.

Immobilien- Verkauf zu Geln.

Am Mittwoch den 6. April cr., Nachmittags um 2 Uhr, zu Geln im Wirthschaftslocale von Feinelegen, lassen die Kinder und Erben der verlebten Eheleute Martin Bremer und Maria Catharina Drillinges öffentlich auf Zahlungstermine verschiedene folgende unter Geln gelegenen Ackerländereien:

1. 18 Acre 40 Meter am Kleinenbroderweg neben Schmitz und Hiden;
2. 15 Acre 60 Meter am Breuerskiden neben Eßers und Anrath;
3. 20 Acre 13 Meter hinter der Seide neben Breuer und Kuth;
4. 17 Acre 23 Meter am Wallrotherweg neben Breuer und Wolf;
5. 19 Acre 33 Meter am Wittergerweg neben Kochlings und Kames;
6. 25 Acre 39 Meter im Kollentamp neben Hothausen und Drillinges;
7. 31 Acre 90 Meter am Kerpensweyer neben Tappen und Weg;
8. 32 Acre 64 Meter daselbst neben Mones und Reich;
9. 9 Acre 67 Meter Wiese in den Gelnern neben neben Pech und Hiden.

Neuf. Knein, Notar.

Immobilienverkauf zu Baderich-Weer.

Am Montag den 11. April c., Nachmittags um 2 Uhr, zu Baderich in der Meer, im Wirthschaftslocale von Bessen, lassen die Geschwister Verhagen auf Dichtof öffentlich auf Zahlungstermine versteigern:

1. das zu Baderich an der Grefelderstraße neben Communal-Empfänger Kreuels gelegene zweistöckige Wohnhaus nebst Hof und Garten, ½ Morgen groß, und
2. das daselbst auf der Niederbont neben Schmitz gelegene Erbe, bestehend in 2 Wohnhäusern, Stall, Hof und Garten, auch ½ Morgen groß.

Knein, Notar.

Immobilienverkauf in Holzheim.

Am Dienstag den 12. April c., Nachmittags um 3 Uhr, im Wirthschaftslocale von Heint. Brüggen zu Holzheim, lassen die Kinder und Erben der verlebten Eheleute Wilhelm Hilgers und Adelheid Rommerts in Holzheim öffentlich auf Zahlungstermine versteigern:

- 21 Acre 90 Meter Ackerland unter Holzheim am Communalweg neben Laves und Janzen;
- 11 Acre 46 Meter Ackerland daselbst auf'm kurzen Dauer neben Cremerius und Kärten.

Neuf. Knein, Notar.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen, welche noch Forderungen an den zu Holzheim verlebten Realitätenhändler Wilhelm Hilgers, oder noch an denselben Zahlungen zu leisten haben, werden ersucht hiervon binnen 8 Tage bei dem Unterzeichneten Anmeldung zu machen.

Neuf, den 26. März 1881.
Knein, Notar.

Mobil- u. Immobilien- Verkauf zu Uedesheim.

Dinstag den 29. März cr., Mittags punkt 1 Uhr, lassen Frau Wwe. Heint. Burgbars und Kinder in ihrer Wohnung zu Uedesheim theilungshalber auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen:

- 2 Kühe, Karre, Pflug, Egge, Wannenmühle, Schieblarre, sonstige Ackergeräthe und sämmtliche vorhandene Hausgeräthe.
- Posten bis 3 M. müssen gleich bezahlt werden.
- Hiernach lassen dieselben bei dem Wirthen Berger daselbst unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen folgende Ackerländereien öffentlich versteigern:
- a. 22 Acre 64 Meter zu Uedesheim am Treppchen beiderseits neben Heint. Hüffel;
- b. 17 Acre 25 Meter daselbst neben Jac. Rodewig u. Christoph Kemper;
- c. 43 Acre 83 Meter daselbst neben Knein u. Jac. Rodewig;
- d. 44 Acre 40 Meter daselbst im Oberbannes neben Wwe. Burgbars und Kirchbaum;
- e. 25 Acre 17 Meter daselbst auf'm Wech neben Joh. Büttgen u. Andr. Breuer;
- f. 16 Acre 77 Meter daselbst neben Gudula Müller u. Knein;
- g. 20 Acre 33 Meter daselbst im Niederfeld neben Paul Grandenrath und Wilt. Kemper;
- h. 49 Acre 16 Meter zu Grimlinghausen auf'm Redberg beiderseits neben Heint. Holzberg;
- i. 13 Acre 60 Meter daselbst im Daubenthal neben Jac. Schöffler und Jac. Rodewig.

Neuf. Brandenbergs, Notar.

Immobilienverkauf zu Uedesheim.

Gleich nach dem vorstehenden Immobilienverkauf für Burgbars lassen Johann Mostert und Kinder zu Uedesheim in demselben Locale theilungshalber öffentlich versteigern:

- a. ihr zu Uedesheim neben Hch. Kirchbaum und Ludw. Mostert gelegenes Wohnhaus nebst Scheune, Stallung und Garten;
- b. ihre sämmtlichen Ländereien in Parzellen.

Neuf. Brandenbergs, Notar.

Mobilar-Verkauf zu Neuf.

Dienstag, den 29. März c., Morgens 9 Uhr,

läßt Herr Joseph Därselen in seiner Wohnung, Friedrichstraße Nr. 7, dahier, theilungshalber eine große Anzahl seiner und guterhaltener Mobilien, als:

- Tische, Spiegel, Stühle u. Sopha's von Mahagoni, Marmortische, 1 großer vergoldeter Spiegel mit Confol und Marmortafel, 1 ovaler vergoldeter Spiegel, 1 Schreibpult, 1 Mahagoni-Damen-Sekretär, 1 feuerfester Geldschrank, 1 Piano, Gaslaternen, Oelgemälde und alte Kupferstücke, 1 großer Küchenschrank, 1 fast neuer Tafelherd mit Wasserpfeife, 1 großer Waschtisch in Rothpfeifer, Vorbeerdäume, Gartenmöbel und sonstiges Haus- und Küchengeräthe

auf ausgebehten Credit verkaufen.

Posten bis zu 5 Mark müssen gleich bezahlt werden.

Neuf. R. Gindertotte, Notar.

Immobilien-Verkauf zu Grimlinghausen.

Montag den 4. April curr., Vormittags 10 Uhr, sollen in Theilungssache der Kinder und Erben Brors deren in den Gemeinden Grimlinghausen u. Uedesheim belehene Immobilien zu Grimlinghausen im Wirthschaftslocale von Wittgens unter günstigen Bedingungen öffentlich verkauft werden.

Die nähere Beschreibung der zu ver-

kaufenden Immobilien, sowie das Bedingniß liegt bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen.

Neuf. Der Königl. Notar:
R. Gindertotte.

Verkauf eines Erbes zu Wechoven.

Am Montag den 28. März c., Nachmittags 3 Uhr, werde ich im Wirthschaftslocale von Heint. Gärten zu Wechoven: das von Eheleuten Peter Harnes, früher von Joh. Heinrich Wierich bewohnte, zu Wechoven am Communalwege nach Hosten gelegene, aus Wohnhaus, Scheune, Hofraum und Garten bestehende, 52 Ruth. 20 Fuß große Erbe öffentlich gegen ausgebehten Zahlungs-terminen und gegen Bürgschaft verkaufen.

Wevelinghoven. Notar Vorren.

Verpachtung. zu Wechoven.

Am Montag den 28. März cr., Nachmittags 4 Uhr, werde ich im Wirthschaftslocale von Gärten für Rechnung der Geschwister Weyer zu Boderath die in der Gemeinde Holzheim am Weg nach Grimlinghausen gelegene, 11 Morgen 148 Ruth. 10 Fuß große, im Herbst dieses Jahres pachtlos werdende Ackerparzelle wie früher in 12 Theilungen auf mehrere Jahre verpachten.

Wevelinghoven. Vorren, Notar.

Verpachtung zu Königshoven.

Auf Anstehen des Vormundes der Minorennen Heinrich und Christian Joseph Barlo, Wirthes und Aderers Herrn Christian Joseph Barlo zu Königshoven, sollen daselbst in dessen Wirthschaftslocale am

Dienstag, den 29. März c., Mittags 12 Uhr, die nach der diesjährigen Ernte pachtlos werdenden Ländereien der genannten beiden Minorennen von Neuem öffentlich durch den unterzeichneten Notar verpachtet werden.

Wechoven, den 23. März 1881.
Al. Manstetten.

Auction zu Gyrath.

Herr Wilhelm Rübke, Aderer zu Gyrath, läßt daselbst in seiner Wohnung

am Montag, den 4. April c., Mittags 12 Uhr

- 1 Pferd — kräftige Stute —, 1 Kuh, 1 fast neue Karre mit breiten Rädern und eiserner Achse, 1 eisernen Pflug, 3 Eagen, 1 Walze, 1 Wannenmühle, das Pferdegeschirr, 1 Küchenschrank, 1 Journalie, 1 Ofen, Tische, Stühle und sonstige Hausmobilen, sowie eine Partie Stroh und Kleeheu

durch den unterzeichneten Notar öffentlich auf Credit versteigern.

Wechoven, den 23. März 1881.
Al. Manstetten.

Mobilarverkauf.

Die Wittwe Paul Kremer zu Neuenhausen läßt am

nächst. Montag den 28. März c., Mittags 12 Uhr,

in der Wohnung ihres Vaters Jacob Adolph daselbst, Hausmobilen aller Art, als:

- 2 Tische, Glas- und Milchschrank, Kanapee, Drehsch, Bettstellen, Stühle, Kisten etc.,

öffentlich auf Credit verkaufen.

Basen, Notar.

Holzverkauf und Verpachtung.

Die Kirche zu Gufstorf läßt am Montag den 28. März c., Nachmittags 2 Uhr, beim Wirthen Beyvers zu Neuenhausen:

21 Acre. Bäume (Ulmen und Kiefer) am Baumgarten von Bollrath stehend, und 13 Acre. Schlagholz daselbst, öffentlich auf Credit verkaufen, und Johann

Nachmittags 4 Uhr, beim Wirth Broders zu Alrath ihre nach dies. Ernte pachtlos werdenden Ackerländereien im Alrath-Heide meistbietend wieder verpachten.

Basen, Notar.

Verpachtung.

Am nächsten Mittwoch den 30. März cr.,

Vormittags 11 Uhr,

beim Wirth Steinhäuser zu Gindorf, läßt der Ingenieur Herr Bernh. Koch zu Neuf, folgende im Gindorf-Heide liegenden Ackerparzellen öffentlich verpachten:

- 3½ Morg. an der Bach,
- 1½ Morg. in der Molde,
- 2 Morg. am Bösenbergsweg,
- 1½ Morg. auf dem Molberschle,
- 1 Morg. Ziegelfeld am Bösenbergsweg,
- 3 Parzellen Ziegelfeld am Brotschende.

Basen, Notar.

Versteigerung.

Die Wittwe Gerhard Hilgers zu Buhheim und Kinder lassen am nächsten Donnerstag den 31. März cr.,

öffentlich verkaufen:

a. Morgens 9 Uhr, beim Wirth Richard daselbst, ihre sämmtlichen zu Buhheim gelegenen Immobilien, nämlich:

1. Haus mit Stallung, Scheune und Gärten, neben Holzweiler, groß im Ganzen 14 Acre 6 Meter;
2. 45 Acre 39 Meter Ackerland im Heimschthal;
3. 14 Acre 89 Met. Ackerland mitten im Felde;
4. 18 Acre 38 Met. Ackerland an der Waghmar;
5. 12 Acre 31 Met. Ackerland mitten im Felde;
6. 20 Acre 26 Met. Ackerland daselbst und

b. Vormittags 11 Uhr, in ihrer Wohnung, das gesammte Mobilar, u. A.: 1 Pferd, 1 Fohlen, 2 Kühe, 1 Kind, 1 Säuger, 1 breite u. 1 schmale Karre, 1 Schlaglarre, Pflug, Egge u. Walze, 1 Schieblarre, Pferdegeschirr, Drehschraube, Johann Hausmobilen aller Art und Borrath an Frucht, Kartoffeln und Stroh.

Basen, Notar.

Mobilarverkauf und Verpachtung.

Die Wittwe Heint. Niggeld zu Laach läßt am Samstag den 2. April c.,

Morgens 10 Uhr,

in ihrer Wohnung,

das gesammte Hausmobilar

öffentlich auf Credit verkaufen,

und Mittags 12 Uhr, beim Wirth Simons zu Laach:

ihre im dortigen Felde

liegenden Ackerparzellen

meistbietend verpachten.

Basen, Notar.

Versteigerung.

Am Montag den 4. April c.,

Morgens 10 Uhr,

lassen die Wittve Heinrich Schumacher zu Capellen und Kinder in ihrer Wohnung:

- a. ihr zu Capellen liegendes Haus mit Stallung, Scheune, Garten und Baumgarten, und eine dem Erbe gegenüberliegende Ackerparzelle, und Johann
- b. das gesammte Hausmobilar, als Tische, Stühle, Bänke, Ofen, Küchen- und Milchschrank, Comoden, Küchengeräthe etc.

öffentlich durch den unterzeichneten Notar verkaufen.

Basen, Notar.

Prima Prodhier Saathaser zu haben auf Hedhof bei Zons.

